Ein Wort der Verständigung

an und zugleich **für**

Israel,

auf biblischem und wissenschaftlichem Grunde ruhend.

Von

C. Becker,

Pastor zu Königsberg i. d. Neumark.

Frankfurt a. M.

Druck von H. L. Brönner's Druckerei.

1873.

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

424

§. 1. Der Mensch ist von und für Gott geschaffen.

Der erste Satz: der Mensch ist von Gott geschaffen, ist so klar, daß ihn jedes Kind weiß, und darin schließt sich das jüdische und christliche Bekenntniß zusammen, weil sie in diesem Punkte auf dem gemeinsamen Grunde der Schrift stehen. In den שלשה עשרי עקרים (dreizehn Glaubensartikeln) des jüdischen Glaubens lautet der erste: אֲנִי מַאֲמִין בֶּאֱמוּנָה שְׁלֵמָה שֶׁהַבּוֹרֵא יִתְבָּרַךְ שְׁמוֹ הוּא בּוֹרֵא וּמַנְהִיג לְכָל־הַבְּרוּאִים וְהוּא לְבַדּוֹ עָשָׂה וְעוֹשֶׂה וְיַעֲשֶׂה לְכָל הַמַּעֲשִׂים „Ich glaube in vollem Glauben, daß der Schöpfer, gelobt sey sein Name, alle Creaturen schafft und lenkt, und Er allein der Urheber aller Dinge ist, alles dessen, was geschehen — geschieht, und geschehen wird." Und der erste christliche Glaubens-Artikel lautet: „Ich glaube an Gott, den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde." Dieser Glaube ruht auf dem klaren Zeugnisse der heil. Schrift. Denn es heißt: Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. — Und abermal: Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sey, die da herrschen über die Fische im Meer, und über die Vögel unter dem Himmel, und über das Vieh, und über die ganze Erde, und über alles Gewürm, das auf Erden kriechet. Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn, 1. Mos. 1, 26. 27.

Jeder ernste Christ stimmt daher von Herzen in die Erklärung ein, welche Luther über diesen ersten Glaubens-Artikel gibt: „Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat

sammt allen Kreaturen, mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat, und noch erhält; dazu Kleider und Schuhe, Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Acker, Vieh und alle Güter; mit aller Nothdurft und Nahrung des Leibes und Lebens reichlich und täglich versorget; wieder alle Fährlichkeit beschirmet und vor allem Uebel behütet und bewahret und das alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohne alle mein Verdienst und Würdigkeit; das alles ich Ihm zu danken und Ihn zu loben, und dafür zu dienen, und gehorsam zu sein schuldig bin. Das ist gewißlich wahr."

Es ist daher eine fürchterliche Verirrung des menschlichen Geistes, wenn man diese klare Lehre aus dem Auge verloren, ja sie selbst verleugnet hat, die doch selbst den Heiden offenbar und ersichtlich ist, wie Paulus sagt: denn daß man weiß, daß Gott sey, ist ihnen offenbar; denn Gott hat es ihnen geoffenbaret, damit, daß Gottes unsichtbares Wesen, das ist, seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man deß wahrnimmt an den Werken nämlich an der Schöpfung der Welt; also, daß sie keine Entschuldigung haben. Röm. 1, 19. 20.

Und doch ist jenes geschehen unter Juden und Christen. Peter Beer: Geschichte, Lehren und Meinungen aller bestandenen und noch bestehenden religiösen Sekten der Juden, sagt I. S. 6. „Daß es bei der jüdischen Nation von jeher Leute gegeben hat, und vielleicht noch geben mag, die der Gottheit die Existenz abgesprochen haben (Atheisten), ist eine unbezweifelte Wahrheit." Dahin ist in erster Reihe der bekannte jüdische Philosoph Benedict (oder Baruch) Spinoza zu rechnen, welcher 1677 in Holland starb. Er war ein scharfsinniger Kopf, und legte seine offen-pantheistische Philosophie in seiner „Ethica" dar. Er bemüht sich daselbst zu lehren: Daß Gott die Natur

der Dinge selbst sey, die durch ihre innere Kraft die nöthige Bewegung hervorbringe, oder, daß diese Welt gar nicht von Gott unterschieden sey, und daß Alles, was geschieht, durch ein ewiges und unveränderliches Gesetz der Natur, die von undenklichen Zeiten nothwendig da sey, und da sein müße, geschehe. — Wie haltlos aber eine solche Lehre ist, erhellt schon daraus: Wäre das Gesagte wahr, so wäre schon ein Jeder selbst Gott, und könnte auf keine Weise sündigen, wie auch Spinoza wirklich einmal sagt: „Ueber seine sogenannte Sünde Schmerz und Reue fühlen, ist eine Entwürdigung der Menschheit.“ !! Sodann bleibt bei der Annahme „eines ewigen und unveränderlichen Gesetzes der Natur, die von undenklichen Zeiten da sey“, doch immer unerklärlich, woher denn diese Natur mit ihren derartigen Gesetzen eigentlich gekommen sey? Sie muß doch irgendwelchen Anfang genommen haben, denn ex nihilo nihil fit sagt Aristoteles. Es liegt einer jeden äußerlichen Erscheinung doch jederzeit eine Causalität zum Grunde. Aber die traurige und beklagenswerthe Erscheinung tritt heut zu Tage immer mehr hervor, daß man das Dasein eines persönlichen Gottes, des Schöpfers aller Dinge leugnet. Obgleich wir zur Rettung und Ehre des Menschengeschlechtes gern annehmen möchten, daß es keine theoretische Gottesleugner je gegeben habe, obgleich schon Ps. 14, 1. es heißt: Der Narr spricht in seinem Herzen: Es ist kein Gott! Practische Atheisten, die in ihrem Leben und Wandel Gott verleugnen, gibt es freilich leider! ohne Zahl.

Es erfüllt mit tiefem Schmerze die Seele, wenn man jetzt wahrnehmen muß, wie unter Christen es so zahlreiche Schaaren gibt, welche das Dasein Gottes in Zweifel ziehen. Und diese Richtung schlagen doch alle die ein, welche von einer creatio spontanea oder generatio aequivoca

jetzt so viel Erhebens machen, wohin namentlich Darwin mit seiner ganzen Lehre zu rechnen ist. Jene beiden Ausdrücke bedeuten aber: Die freiwillige, willkürliche, sich selbstbestimmende Schöpfung — und: die zweideutige Erzeugung.

Man möchte stutzen und sich fragen, ob es wirklich Leute gegeben hat, die solches behauptet haben? Darauf lautet die Antwort: Ja, freilich hat es solche Leute gegeben, und man muß nothgedrungen hinzusetzen: Solche gibt es eben, leider! noch, selbst mitten in der Christenheit. Ja, es scheint sich das Fremdartige und Abstoßende des darin liegenden Begriffs bei gar Vielen mehr und mehr abschwächen zu wollen. Traurige Erscheinung! Es schließt das einen völligen Abfall von dem lebendigen Gott ein. Wir wollen die Sache zunächst einmal, ihrem Wesen, ihrer Bedeutung nach, etwas näher ins Auge fassen, ehe wir in einigen Zügen historisch an sie herantreten.

Eine creatio spontanea, sich selbst erzeugende Schöpfung, zerfällt in ihrem eigenen Widerspruch zusammen. Denn eine Schöpfung hat doch zur natürlichsten Voraussetzung einen Schöpfer. Eine creatio spontanea, sich selbst bestimmende, selbst entwickelnde Schöpfung ist eine contradictio in adjecto, (ein Widerspruch im Adjectiv). Was sich selbst bestimmt und erzeugt, ist unabhängig von einer causa movens, (eine bewegende Ursache), und schließt sich wie in sich selbst zusammen oder auch auseinander. Eine Schöpfung, die sich aus sich selbst erschlossen hat, oder auch nur in primitiven selbsterzeugenden Ansätzen sich weiter erschließt, ist ein Nonsens und Nonens. Noch ein Wort: die völlige, ungehemmte Spontanität, oder Loslösung der Schöpfung von einem Alles bestimmenden Urgrunde auch nur zu denken, noch vielmehr anzunehmen, ist eine reine Absurdität. Sie macht die Materie zu Gott, und verleugnet

den wahrhaftigen Gott. Auf dieses Ziel aber steuern namentlich unsere neuern Materialisten los. Der bekannte Carl Vogt sagt ungescheut: „Die Annahme eines Schöpfers widerspricht allen Resultaten einer geläuterten Wissenschaft!" Man könnte sich hier wohl billig der Ironie bedienen, und fragen: In welchem Destillir-Kolben mag eine solche „Wissenschaft" geläutert worden sein? Wohl aber heißt es von dem Worte Gottes, welches sie verhöhnen: Dein Wort ist wohl geläutert, Ps. 12, 7. Dieses lernt aber nur der verstehen, der an sich erfährt, was Gott selbst sagt: Siehe, ich will dich läutern, aber nicht wie Silber, sondern ich will dich auserwählt machen im Ofen des Elends, Jes. 48, 10., d. h. in der wahren Buße und Demüthigung unter die gewaltige Hand Gottes, wo aller Flitter einer selbstgemachten Tugend und Selbstgerechtigkeit, und aller Hochmuth auf eine daher stolzirende Wissenschaft, die sich mit dem Worte Gottes in wahnsinnige Opposition setzt, dahin schwindet, wie Staub und Spreu, vom Windwirbel ergriffen, der sie führt!

Würde der Materialismus auch bei uns herrschend, dann kämen wir in den Buddhismus zurück. Die Buddha-Religion scheint mit der Brahmanischen einerlei Ursprung zu haben; auch stimmt sie mit ihr in der Ansicht vom höchsten Wesen überein. Buddha ist die Gottheit in der acuten Menschwerdung, folglich behauptete Selbstentwickelung. In dem zehnten Avator der Indischen Veda's heißt es: Sorya, die Sonne, steht auf einem Sonnenwagen, und dessen Führer ist Aron, die Morgendämmerung. Soma, auch Sondren, Tschiandra genannt, der Mond, ist der Sohn des Algi und der Arusnya. Er faßte Liebe zur Tarci, und zeugte mit ihr seinen Sohn Buddha, von dem die Indischen Könige, die Kinder des Mondes abstammen!

Man sieht aus diesem und ähnlichen Zügen, wohin

die menschliche Vernunft in ihrer jetzigen Verfinsterung und Ablösung von dem Worte Gottes kommt, aus dem uns allein das rechte Licht, wie aus einem Borne des Lichtes entgegen strahlt. Drum sagen wir nach ihm abermal: Es gibt einen wahrhaftigen Schöpfer, der zugleich der wahrhaftige Richter alles Fleisches, und alles gottlosen Wesens an ihm, ist! Und das kann man erkennen, und wer es nicht erkennt, hat keine Augen zu diesem so nahe liegenden Verständniß. Schon der erste bereits angeführte Vers der Bibel, welche nun einmal die Offenbarung Gottes ist und es bleiben wird, sagt: Am Anfang (nämlich der Creatur) schuf Gott Himmel und Erde. Und jetzt darf in der Christenheit der Teufel die Augen so sehr verblenden und verschließen, daß sie nicht einmal mehr das Dasein und die Schöpferkraft eines persönlichen Gottes erkennen. O, unbegreifliche Schmach und Schande!

Die Christenheit in Deutschland hat daher zurückzukehren zu dem Bekenntniß der Väter, welches in dieser Beziehung hinsichtlich der Schöpfung, dieser allgemeinen und ursprünglichen Offenbarung Gottes lautete: Creatio est revelatio dei universalis et primitiva, quo rerum universitatem ad summum bonum communicandum ex aeterno amore suo esse voluit. In den letzten Worten wird zugleich der Zweck ausgedrückt (Creationis nostrae finis) warum und wozu Gott die Welt und die Menschen geschaffen hat. Darüber spricht sich wieder sehr gut und faßlich der berühmte Theologe Dr. Joh. Gerhard in seiner Schola Pietatis aus. Er sagt da S. 450. 451. „Wir haben die Endursache zu bedenken, warum uns Gott erschaffen hat. Wie Gott der Herr Alles um sein selbst willen gemacht, Sprüche 16, 4.; also hat Er auch uns um sein selbst willen geschaffen. (Natürlich nicht, als bedürfte er unserer, sondern damit Er ein Object für seine

Liebe und Gnade außer sich hätte). Er hat uns eine vernünftige Seele darum gegeben, daß wir ihn als das ewige höchste Gut sollten erkennen, lieben, besitzen und ewig genießen. Wer das höchste Gut nicht liebet, der weichet von der Endursache, um welcher Willen er von Gott erschaffen ist. Unsere Seele ist zu Gottes Ebenbild erschaffen, darum soll sie Gott den Herrn, von dem sie ist und Alles hat, billig lieben von ganzem Herzen, ganzer Seele, und ganzem Gemüth. Wenn ein Schatten das Leben und die Bewegung hätte, und lieben könnte, so würde er den Körper lieben, von welchem er entstanden ist. Wenn ein Bild, von Menschen formirt, das Leben hätte, und lieben könnte, so würde es den Menschen, den Meister lieben, von welchem es formirt worden ist. Darum soll ja unsere Seele Gott den Herrn lieben, von welchem sie zu seinem Bilde erschaffen ist. Eine jede Creatur eilet zu demselben Ende, um welches willen sie erschaffen ist. Die Sonne ist erschaffen, daß sie leuchte, den Tag machen soll, darum geht sie aus ihrer Hütte heraus, wie ein Bräutigam aus seiner Kammer, und freuet sich wie ein Held, zu laufen den Weg, Ps. 19, 6. Die Bäume sind geschaffen, daß sie Früchte tragen sollen, darum arbeiten sie das ganze Jahr dahin, daß sie zu rechter Zeit ihre Früchte bringen. Der Mensch ist erschaffen Gott zu lieben, Ihm zu dienen, Gott ist sein ultimus finis, seine Ruhe, seine Seligkeit, wie kommt es denn, daß er nicht durch Liebe zu demselben eilet? Ein jedes Ding ruhet erst, wenn es zu seinem Centro kommt. Ein Stein ruhet nicht, bis er auf die Erde fällt, die allgemeine Attractions-Kraft zieht ihn ja an. So geht es auch mit des Menschen Seele und Herz, es hat keine Ruhe, bis es durch die Liebe Gott anhange. Laudare te vult homo, aliqua portio creaturae tuae. Tu excitas, ut laudare te delectet; quia fecisti nos ad te, et inquietum

est cor nostrum, donec requiescat in te, spricht Augustinus I. 1. Confessiones d. i. Er will dich loben, ehren, der Mensch, der ein Theil deiner Creatur ist. Du regst ihn auf, und ermunterst ihn, daß er sein Ergötzen in deinem Lobe findet; weil du uns für Dich geschaffen hast, und unser Herz auch unruhig bleibt, bis daß es Ruhe findet in dir.

Dazu sagen nun unsere Herrn Materialisten: Einen Gott und eine Seele gibt es gar nicht! und auch viele Juden werden in diesen Strudel mit hineingezogen, bei welcher Procedur der Mensch alle Besinnung verliert, und zuletzt nicht mehr weiß, wer Gott ist und wer er selbst! So weit hat es der Teufel, der Fürst dieser Welt gebracht! Er verblendet der Ungläubigen Sinne vollkommen!

Dagegegen sagen wir nun abermal, und mit gutem Grunde: Es gibt einen wahrhaftigen Gott, den Schöpfer, Erhalter und Regierer aller Dinge, der zugleich der Richter der Welt ist. Und der Weg zur Erkenntniß dieses Gottes ist, wie Augustinus sehr richtig sagt: Die Creatur und die Schrift. Seine Worte in Enarrat. Psalm 34. sind: Duo sunt, quae in cognitionem dei ducunt, Creatura et Scriptura.

Von einem berühmten alten evangel. Dogmatiker wird der Lehrsatz so ausgedrückt: Creatio est Actus unius et solius Dei, ac indivisim trium personarum divinitatis opus, quo Pater una cum Filio et Spiritu Sancto condidit omnia visibilia ut invisibilia extra suam divinitatis essentiam ex Nihilo, i. e. cum res non essent. Ferner: Produxit omnia ad laudem gloriae suae.

§. 2. Fernere Betrachtung über die Schöpfung.

Bei der historischen Auffassung der creatio spontanea treten uns diese drei Gesichtspunkte entgegen: Wie das Ding unter den Griechen, Römern und in der neuern Zeit unter Christen gefaßt wird.

1. Bei den Griechen bleibt der Blick zuerst und zunächst bei dem Aristoteles stehen. Und da dieser so vielfach genannt ist und noch genannt wird, und bis zur Reformationszeit eine ungemeine Herrschaft über die Geister, namentlich in Beziehung auf seine logische Schärfe ausübte, so müssen wir schon etwas bei ihm verweilen. Er ward zu Stagira, einer Stadt in Thracien, die aber zu Macedonien gerechnet wurde, im Jahre 384 vor Christo geboren. Sein Vater, ein sehr geschickter Arzt, hieß Nicomachus. In seinem 17. Jahre kam er zum Plato. Zu seinen ausgezeichneten Fähigkeiten gesellte sich der höchste Grad von Wißbegierde und ein eiserner Fleiß. Er schaffte sich alle zu seiner Zeit bekannten Schriften an und studirte sie.

Im Jahre 345. oder 47. berief ihn Philipp, König von Macedonien zum Lehrer seines Sohnes, Alexander des Großen, der damals 15 Jahre alt war. Philippus schrieb ihm: „Ich habe einen Sohn, und ich danke den Göttern weniger, daß sie mir ihn gaben, als daß sie ihn zu deiner Zeit geboren werden ließen. Ich hoffe, daß deine Sorgfalt und deine Einsichten ihn meiner und dieses Reiches würdig machen werden.“ Aristoteles erfüllte und rechtfertigte dieses Vertrauen vollkommen.

Aristoteles hat vielleicht unter allen Philosophen vor ihm und nach ihm das Meiste geschrieben. Diejenigen seiner Schriften, welche bei unserem Gegenstande in Betracht kommen, sind: De generatione et corruptione. —

De generatione animalium. — Historia de animalibus. — Nach ihm ist die Bewegung ewig, kann nie angefangen haben, und nie aufhören, eben so wenig die Zeit, als das Maaß der Bewegung. Da die Bewegung ewig ist, und Alles, was ist, dadurch sein Dasein erhält, so muß auch die erste Ursache derselben, welche unbeweglich ist, ewig und unzerstörbar sein, von Ewigkeit her thätig, und die ewige Ursache der ewigen Welt sein. Sie ist unkörperlich, untheilbar und ohne alle Größe, und im Besitze unendlicher Macht. Aristoteles dachte sich also die Gottheit weder als Weltschöpfer (der Materie nach) noch als Weltbaumeister (der Form nach), sondern als Weltbeweger. Des Namens bediente er sich in seiner Physik nicht. Er kannte ihn ja auch nicht.

Daß Aristoteles die generatio aequivoca annahm und vertheidigte, steht fest, aber eben so fest muß man ihm gegenüber bei der Behauptung bleiben: Alle Thiere werden von Vater und Mutter, ja auch selbst die Gewächse und Kräuter aus Samen gezeugt, wie es 1 Mos. 1, 11. 12. klar ausgesprochen wird. Das ist demnach das Grundgesetz, welches Gott in die Natur hineingelegt hat: Daß sich ein jegliches fortpflanze nach seiner Art. Von einer creatio spontanea oder Generatio aequivoca kann da nicht die Rede sein. Gott braucht keine Gehülfen und Unterbaumeister, um neue Arten hervorzubringen.

Diese Vorstellung, die generatio aequivoca, stammte vermuthlich aus Egypten, woher sie auch wohl nach Griechenland hinüber gekommen sein mochte. Obgleich die Egypter vor Augen sahen, daß Fliegen, Frösche, Läuse von beiderlei Geschlecht waren, und wieder solche erzeugten, durch Eier legen, so bildeten sie sich doch ein, daß einige von diesen Creaturen von sich selbst entständen und wüchsen.

Da die alten Egypter bei sonstigen Beobachtungen, die sie wollten gemacht haben, auf diese Ideen kamen, machten sie dann auch den Schluß, daß auf diese Weise auch Menschen und Thiere durch die Sonnenwärme gewachsen wären. Um das zu beweisen, sagt Diodorus Siculus, bringen die Egypter diesen Scheingrund vor: „Daß in der Gegend bei Theben, wenn das Erdreich von dem Nil überschwemmt gewesen, durch die große Hitze der Sonne eine unzählige Menge von Mäusen entspränge." Als Heide schließt er nun ebenfalls: Es hätten wohl alle Arten der Thiere gleichfalls ihr Anfangsleben aus der Erde erhalten können.

2. Bei den Römern nahmen Ovid und Plinius der Aeltere ebenfalls die zuletzt erwähnte Meinung an. Namentlich streift Ovid, der glühende, muthwillige und sinnliche Dichter, dem wir als Dichter ja freilich eine gewisse Meisterschaft nicht absprechen wollen, häufig an unsern Gegenstand an. Sein schönstes und größtes Gedicht, die Metamorphosen oder mythologischen Verwandlungen, geben davon Zeugniß.

Plinius der Aeltere. Dieser Mann ist allerdings eine hervorragende Erscheinung unter den alten gelehrten Römern; aber er war tief im Unglauben versunken, und theilte die Ansichten seines heidnischen Volkes in Beziehung auf Schöpfung und Bestimmung des Menschen. Auch er glaubte, die Natur habe sich aus sich selbst entwickelt, mit dem Menschen an der Spitze. Und als zu seiner Zeit sich die christliche Lehre von der Auferstehung der Todten mehr und mehr ausbreitete, über welche sich schon vorher die Philosophie und gelehrten Herrn zu Athen lustig gemacht und Paulum einen „Schwätzer und Lotterbuben" genannt hatten, als er davon predigte, Apg. 17, 18—28., spottete auch Plinius über dieselbe. Wundern

darf man sich freilich nicht darüber, da ja auch heut zu Tage unsere Herren Materialisten darüber ihre Witze führen. Denn Herr Carl Vogt z. B. sagt in seinen Physiologischen Briefen: „Aus Luft und Asche ist der Mensch gezeugt. Die Thätigkeit der Pflanzen rief ihn ins Leben. Der Mensch ist die Summe von Eltern und Ammen, von Ort und Zeit, von Luft und Wetter, von Schatten und Licht, von Kost und Kleidung."

Sehr auffallend darf es daher nicht sein, daß auch Plinius seinen Spott über die Lehre von der Auferstehung der Todten, welche dem Judenthum und Christenthum gemein ist, ergoß. Seine Worte sind: „Was ist das für eine seltsame Lehre? Sollen die Leute, die gestorben und verwesen sind, wieder auferstehen und lebendig werden? Wie könnte das möglich sein? Woher will ein Verstorbener Leib, Gehör, Gesicht, Vernunft und Verstand nehmen? Wo sollten wir Alle Raum und Wohnung, Essen und Trinken bekommen? Oder wird der Mensch dort nur ein Floh sein?" Und wie macht er endlich diesen Schluß: „Es ist lauter kindisches Narrenwerk und erdichtetes Ding solcher Menschen, die da gerne immerdar leben wollen, was doch unmöglich ist. Denn es ist kein Unterschied zwischen der Seele eines Menschen und der der unvernünftigen Thiere, stirbt er einmal, so kommt er nicht wieder." — Also, wenn es nicht anders sein kann, der reinste Naturalismus.

Das Heidenthum war auch in seiner höchsten Blüthe ein trostloses Ding. Das spricht vor Andern auch der Römische Kaiser Lucius Septimius Severus bei seinem Tode in den Worten aus: Omnia fui, omnia habui; ut jam nihil mihi prodest, d. h,

Alles bin ich gewesen, Alles hab' ich gehabt;

Gar nichts ich jetzo find', das mich mit Troste labt. Welch einen ganz anderen Trost bietet der wahre

christliche Glaube dar, namentlich auch bei der letzten Entscheidung. So schon der eine Ausspruch Christi: Wahrlich, wahrlich ich sage euch, so Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich, Joh. 8, 31. Und über diesen Spruch sagt der Würtembergische Reformator Johannes Brenz: Haec unica sententia omni auro et argento dignior est et pretiosior, d. h. dieses neue Sprüchlein ist mehr werth und köstlicher als alles Gold und Silber.

Doch da wir einmal von Plinius geredet haben, wie er sonst in der letzten Römischen Glanz-Periode eine sehr hervorragende Persönlichkeit ist, so wird es nicht uneben sein, auf sein Leben und sein tragisches Ende noch einen Blick zu werfen. Denn auch bei den Heiden zeigten sich viele hohe, natürliche Tugenden; obgleich Augustinus sie splendida vitia, glänzende Laster nennt. Bei Plinius dem Aelteren trifft in Beziehung auf das menschliche Leben sein eigener Ausspruch zu, namentlich wenn man auf seinen Tod sieht. Er sagt im Proömium seines berühmten Werkes I. 7. Cum hominem dixeris, omnes miserias dixeris, d. h. „Wenn Du einen Menschen nennst, so ist es eben so viel, als hättest du den Inbegriff aller Noth und alles Elendes genannt." Seine ganze Trostlosigkeit spricht er aber in den Worten aus: Irridendum vero agere curam rerum humanarum illud, quicquid est Summum, d. h. Es ist lächerlich, wenn man glaubt, daß das höchste Wesen sich um die Menschen bekümmere und für sie sorge. —

Er verlor auf eine tragische Weise sein Leben, als er einen der fürchterlichsten Ausbrüche des Vesuv, bei welchem bekanntlich die Städte Stabei, Pompeji und Herculanum unter glühender Asche begraben wurden, in der Nähe beobachten wollte. Der Schwefelgeruch und die sich nähernden Flammen nöthigten ihn zur Flucht. Er stand auf, indem

er sich an zwei Sklaven halten wollte, sank aber sogleich wieder nieder, und erstickte an dem dicken Dampfe. Es war am 26. Aug. 80. Sein wichtiges Werk aber, die Historia Naturae, zu dem er die Materialien aus mehr als 2000 Schriften gesammelt hatte, und das die ganze Natur umfaßt, hat sich bis auf unsere Zeiten erhalten. Wir haben den Blick absichtlich etwas länger bei ihm festgehalten.

3. Die neue Zeit. Darwin's Theorie.

Diese macht jetzt allerdings viel Aufsehen, darum müssen wir ihr schon einen prüfenden Blick zuwenden.

Was ist denn nun der Darwinismus? Der Engländer Darwin stellt seine sogenannte „Entwickelungs-Theorie" auf, und der kurze Inhalt derselben ist: Der Mensch ist erst mittelst eigenthümlicher Metamorphosen aus dem Thierreiche, namentlich aus den Affen, herausgearbeitet." Ungeheuerliche Erscheinung auf christlichem Gebiet!

In der ersten Ausgabe seines Buches nahm Darwin noch das Dasein eines Schöpfers an, in der neuesten ist das beseitigt.

Seine Deduction in dem neuesten Buche Darwins The descent of Man and Selection in Relation, to sex (die Abstammung des Menschen und die Entwickelung (Züchtung) in Beziehung auf das Geschlecht). London bei John Morruy 1871., ist eine das christliche Gefühl höchst verletzende.

Die einzige Aufgabe seines Werkes ist, wie er selbst angibt: Zu betrachten, ob der Mensch, wie jede andere Species, von irgend einer früher existirenden Form abstamme. Seine Schlußfolgerung ist: Daß der Mensch ein Nachkomme, in gleicher Weise wie andere Arten, von irgend welchen andern niedrigen und ausgestorbenen Formen sei. Und sein Schlußsatz: Der Mensch stammt vom Affen ab! Das ist nun aber, in Beziehung auf

die Entwickelung nicht gerade neu. Lomark hatte schon vor langer Zeit dieselbe Folgerung gezogen.

Die Entwickelung des Menschen aus dem Affen sucht nun Darwin aus mancherlei Erscheinungen zu vertheidigen. Er sagt: „Fast jedes Hirntheilchen am Menschen entspricht einem ähnlichen im Affen. Die Empfänglichkeit für gewisse Krankheiten beim Menschen und Affen deutet auf gewisse Verwandtschaft, eben so die Art des Zeugungs-Processes. Auch die Structur und die chemische Zusammensetzung der Gewebe beim Menschen und Affen zeigen keinen wesentlichen Unterschied."

Ferner die homologe Bildung des ganzen Körpers bei den Gliedern einer und derselben Klasse ist sofort verständlich, wenn wir die Abstammung von einem gemeinsamen Urerzeuger und gleichzeitig ihre spätere Anpassung an verschieden gewordene Bedingungen annehmen." — „Nach jeder andern Ansicht ist die Aehnlichkeit der Form zwischen der Hand eines Menschen oder eines Affen und dem Fuß eines Pferdes u. s. w. völlig unerklärlich." Er setzt hinzu: „Es wird nicht lange dauern, und die Zeit wird da seyn, wo man sich darüber wundern wird, daß Naturforscher, welche mit dem Bau und der Entwickelung des Menschen und anderer Säugethiere in Folge eingehender Vergleichung bekannt sind, haben glauben können, daß jedes derselben Folge eines besonderen Schöpfungsactes gewesen sey." Darwin sucht nun nachzuweisen, daß die Natur durch Nachzucht (Selection) bestimmter Individuen und durch Vererbung gewisser Merkmale auf die Nachkommenschaft in ähnlicher Weise wirkt wie der Mensch durch „Auswahl" bei der Züchtung in der Oeconomie und in der Kunstgärtnerei. Er nennt diesen Vorgang „natürliche Auswahl" (natural Selection).

Es ist das aber weiter nichts als eine Hypothese,

und zwar eine kühne, die sich durch Realitäten nicht nachweisen und bestätigen läßt. Darwin erklärte sich über die Bedeutung seiner Erklärungsversuche in folgender Weise: „Bei wissenschaftlichen Untersuchungen ist es erlaubt, irgend eine Hypothese zu erfinden, und wenn sie verschiedene große von einander abhängigen Thatsachen erklärt so erhebt sich die Hypothese zum Werth einer wohlbegründeten Theorie." — Nach seiner Entwicklungs-Theorie sagt er nun: „Wenn sich die äußeren Lebensbedingungen für die Organismen auf der Erde ändern, so werden diejenigen Spielarten und die Abzweigungen, welche für die Existenz unter diesen veränderten Bedingungen begünstigt sind, sich erhalten, und ausbreiten während die andern verkümmern und verschwinden."

Darwin geht in seinen Hypothesen und Annahmen augenscheinlich zu weit. Ergeben sich auch unter Wechselverhältnissen und mancherlei Einrichtungen unter den Creaturen Varietäten, entstehen auch selbst an einander angrenzende Spielarten, so doch nimmermehr ganze, vollkommen neue Arten, auch nicht bei gegenseitiger Kreuzung wie es bei Pferd und Esel geschieht, wo zwar das Maulthier zu Tage kommt, sich aber nicht wieder fortpflanzt! Wie hätte sich nun der Mensch aus dem Geschlecht der Affen heraus entwickeln sollen! Es ist das nicht allein eine gewagte, sondern auch eine absurde, Gottes Werk lästernde Behauptung!

Doch wir müssen einen Schritt weiter gehen in unserer Beurtheiluug. Wie steht es bei Vergleichung der geistigen Kräfte von Mensch und Thier? Darwin gibt zu, der geistige Abstand zwischen Thier und Mensch, selbst zwischen dem höchsten Thier und dem untersten Menschen ist ungeheuer, allein der Unterschied sei nicht fundamental, nicht principiell, sondern nur quantitativ, nicht qualitativ. Er sucht auch hier die geistige Verwandtschaft des Menschen

mit den Thieren nachzuweisen. Auch das Thier zeige einen gewissen Verstand. Das wollen wir innerhalb seiner Grenze auch einmal zugeben; denn der Verstand ist ja nur das Vermögen der Begriffe: Eine Kuh kann ja auch ein Kleeblatt von einem Acker voller Dornen unterscheiden. Aber den Zusammenhang der Dinge vermag sie nicht einzusehen, noch viel weniger vermag sie es, Urtheile zu bilden, Schlüsse zu ziehen. Und sollte sich denn nun bei dem Menschen, der nach dem Ebenbild Gottes geschaffen ist mit allen höheren geistigen Anlagen, das Vermögen seines Verstandes und seiner Vernunft aus dem herausgearbeitet und entwickelt haben, was sich im Affen findet? Ein Affe, z. B. ein Urang-Utang, bleibt auch bei der höchsten Dressur, doch immer ein — Affe.

Wir fragen billig weiter: wie steht es mit jenen höheren, intellektuellen Fähigkeiten, mit dem Selbstbewußtsein, der Abstraction, der allgemeinen Idee? Darwin sucht auch diese Kluft zu überbrücken, doch mit schwachem, schwankendem Seil. Er sagt: „Wenn behauptet wird, daß gewisse Fähigkeiten, wie Selbstbewußtsein, Abstraction ꝛc. dem Menschen eigenthümlich sind, daß diese die begleitenden Ergebnisse anderer weit fortgeschrittener intellektueller Fähigkeiten sind, so ist das nicht primitiv. Jene Fähigkeiten sind hauptsächlich das Ergebniß des fortgesetzten Gebrauchs einer höchst entwickelten Sprache; das halb Künstliche und halb Instinctive der Sprache aber trägt noch immer den Stempel der allmähligen Entwicklung an sich."

Nun liegt hier wieder die Frage: hat sich denn die menschliche, in so unendlich mannichfaltig bestehenden Arten und Zweigen sich findende Sprache des Menschen aus den gellenden, unheimlichen Tönen des Affengeschlechtes selbst zur Vollendung in einem Demosthenes, Cicero,

Horaz, Schiller und Göthe entwickeln können? Man muß sich doch wirklich wundern, daß solche kindische Behauptungen erst im 19. Jahrh. der christlichen Zeitrechnung und von Christen aufgestellt werden können! Sprache setzt doch gewiß Vernunft, Denken voraus. Die Fähigkeit der Sprache ist daher jeder Zeit, und mit Recht, als einer der Hauptunterschiede zwischen Mensch und niederem Thier betrachtet worden. Allein Darwin läßt auch diesen Unterschied nur für die articulirte Sprache gelten, und die Laute der Vögel seien wenigstens die nächste Analogie zur Sprache. Auch darin liegt eine ganz schiefe Annahme.

Noch Eins: Wie steht es mit dem moralischen Gefühl? Darwin gibt zu, daß das moralische Gefühl vielleicht die beste und höchste Unterscheidung zwischen den Menschen und den höheren Thieren darbiete.

Von Darwin lernt man aber auch jenes Unwesen kennen, von dem wir Menschen abstammen sollen. Nicht der Affe ist unser Urrahne im ersten Glied! Nein, ein im Wasser des Meeres lebende Larve, ähnlich den Larven der noch jetzt vorkommenden Ascidien! Aus diesen Larven entwickelte sich zunächst ein niedrig organisirter Fisch, etwa ein Lanzettfisch. Durch weitere Umbildung entstanden hieraus höher entwickelte Fische, dann die Amphibien, schließlich Reptilien, Vögel, Säugethiere. Waren einmal Säugethiere entstanden, so wurden aus den einfachsten Formen derselben nach und nach — Affen; aus der untergegangenen altweltlichen Affen-Familie ging in einer spätern Zeit der Mensch als Blüthe der Schöpfung hervor! — Das ist die Weisheit und das sind die Weisen von denen Paulus sagt: da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden. Rom. 1. 22.

§. 3. Der Glaube an die Offenbarung.

Der Kampf der Zeit bewegt sich auf dem religiösen Gebiete um zwei Charactere: der Glaube an die Offenbarung und der Glaube an die Erlösung.

Nachdem der von Gott nach seinem Ebenbilde in Heiligkeit und Gerechtigkeit geschaffene Mensch von seinem Schöpfer abgefallen war, trat an die Stelle des Lichts die entsetzlichste Finsterniß, an die Stelle des Lebens der Tod, als der Sünde Sold, Röm. 6,23. Es tritt uns an Adam leider in seinem sich Verstecken hinter die Bäume, und darin entgegen, daß er wieder zu Staub und Erde werden sollte und ward, von der er genommen war. Die Versuchung ging aus von der Schlange, aber nicht bloß der äußerlich sichtbaren und vorhandenen, die, wie Luther sagt „junge Fröschlein frißt," sondern von einer Andern, die „über himmlische, göttliche Dinge disputirt, als wäre sie in die Geheimnisse Gottes eingeweiht, im Himmel gewesen." Es war der Satan, der gefallene Engelfürst, unter der Hülle der äußerlichen Schlange. Er ist es, der die Eva verführte. 2 Cor. 11,3., und diese zog hinwiederum auch den Adam in ihre Verführung hienein.

War aber durch die Verführung und Sünde die geistliche Finsterniß über den Menschen und in ihm auch schon über sein Geschlecht hereingedrungen, da in Adam, als dem Repräsentanten der ganzen Menschheit, alle Menschen glauben, Röm 5, 12. 18., so war die göttliche Offenbarung nöthig geworden. Wie Gott äußerlich gesprochen hatte: Es werde Licht! so mußte er auch das geistige Licht der Offenbarung anzünden, damit es Licht werde in der Tiefe der Menschen Herzen, in der ganzen Welt. Und das geschah. Gott trat zum Heil und

Leben aus seiner Verborgenheit hervor. Er gab der Welt seine Offenbarung und mit der ersten Gebung derselben zugleich die Hinweisung auf die dereinstige Erlösung, wenn auch noch mit Dunkelheit umhüllt. Diese erste Heilsoffenbarung Gottes liegt in dem Worte ausgesprochen: Ich will Feindschaft setzen zwischen dir (Satan) und dem Weibe, und zwischen deinem Samen (der Sünde und den Gottlosen) und ihrem Samen (dem Sohn der Jungfrau). derselbe soll dir den Kopf zertreten; und du wirst ihn in die Ferse stechen (am Kreuze), 1 Mos. 3, 15. Das ist das erste Evangelium, es liegen in ihm die Grundzüge, die sich fortan durch die ganze h. Schrift hindurchziehen; es ist das Thema über welches sich fortan in den verschiedensten Accorden die Lieder und Weissagungen der gottbegeisterten Sänger und Propheten ergossen. Es wird dieses Wort auch fort und fort, bis an das Ende der Tage, die Harfen der Kinder Gottes zum Lobgesange stimmen, bis dort im himmlischen Jerusalem das ewige Hallelujah ertönt.

Unter dem Ausdruck Offenbarung verstehen wir in einem weiteren Sinne den Inbegriff alles dessen, was über die Natur und über die Vernunft — was unmittelbar göttliche Wirkung ist. Offenbarung bedeutet, daß der Mensch die Religion nicht aus eigenem Nachdenken gefunden, sondern durch göttliche Mittheilungen empfangen hat. Solche Mittheilung erfordert Durchbrechung der Natur-Wunder, bis daß dem Menschen kund werde, daß er der Herr der Natur ist, der ihm die Mittheilung macht. Das Wunder ist darum das nothwendige Mittel der Offenbarung, es gibt keine Offenbarung ohne Wunder.

Offenbarung bedeutet ferner, daß die Religion auch ihrem Inhalte nach über die menschliche Vernunft ist, nicht

in Vernunft aufgeht, daß sie selbst nachdem sie ertheilt ist, dennoch nicht aufhört, ein Unerforschliches, Unergründliches, ein Mysterium zu sein. Offenbarung und Wunder ist nun aber ein durchgängiger Character des biblischen Judenthums wie auch des Christenthums. Beide gründen ihren Ursprung auf Wunder, auf übernatürliche Kundgebung Gottes in Stimmen und Gesichten, in Zeichen und Eingebungen, durch Sendung der Patriarchen und Propheten, bis zur sichtbaren Erscheinung des Sohnes Gottes selbst auf Erden. Judenthum und Christenthum nimmt seine Beglaubigung aus Wundern, aus der Führung des jüdischen Volkes, aus den Weissagungen des alten Testaments und ihrer Erfüllung im neuen, aus den Zeichen und Wundern, welche die Propheten und Christus gethan. Er machte die Kranken gesund, die Blinden sehend, die Aussätzigen rein; und das geschah nicht auf einen besondern Wink und Auftrag Gottes, wie bei den Propheten, welche erst im Gebet sich zu Gott wandten, seines Befehls harren mußten, wie es namentlich zunächst in Egypten und am rothen Meere geschah, sondern auf sein eigenes letztes Wort: Sei gereinigt! Sei sehend! Die Wunder ziehen sich durch die ganze Erscheinung Christi hindurch bis zu seiner eigenen Auferstehung von den Todten hin, diesem größten der Wunder. Er beruft sich nicht auf Schlußfolgerungen und Vernunftbeweise; sondern fordert den Glauben kraft der Autorität Gottes, der durch diese Zeichen sich erwiesen, daß Er es selbst ist, der es verkündigt.

Das biblische Judenthum hat zu seinem Inhalte Wunder, d. h. Dinge, Erscheinungen die über der Natur und Vernunft sind. Wäre dem nicht so, so wäre es eben nicht göttliche Offenbarung, sondern schlösse sich nur in dem Bereiche rein menschlicher Erkenntnisse zusammen.

Dasselbe findet nun aber seine Anwendung auch auf das Christenthum. Der Mittelpunkt seiner ganzen Lehre, welche in anbahnenden Zügen auch schon im alten Testamente bestimmt ausgesprochen ist, ist: die Dreieinigkeit und die Menschwerdung Gottes. Beides bleibt ein ewiges Mysterium. Der Herr wird euch selbst ein Zeichen geben: (לָכֵן יִתֵּן אֲדֹנָי הוּא לָכֶם אוֹת) Siehe, eine Jungfrau ist schwanger, und wird einen Sohn gebähren, den wird man heißen Immanuel (וְקָרְאָה שְׁמוֹ עִמָּנוּאֵל) Jes. 7, 14. Kündlich groß ist das gottselige Geheimniß; Gott ist geoffenbaret in Fleisch (*ὁμολογουμένως μέγα ἐστὶ τὸ τῆς ἐυσεβείας μυστήριον· Θεὸς ἐφανερώθη ἐν σαρκὶ*) 1 Tim. 3, 16.

Das Christenthum verheißt auch für alle Zukunft und unausgesetzt Wunder, es verheißt fortwährend übernatürliche Gnadenwirkungen, d. i. Kräfte der Bekehrung und Heiligung, welche nicht in der Natur des Menschen liegen, sondern derselben als einer sündlichen, geradezu entgegengesetzt sind. — Es verheißt fortwährend übernatürliche Gebetserhörung, daß nicht bloß der Mensch sich selbst stärkt und sammelt durch das Gebet nach einem psychologischen Gesetze; sondern daß Gott dem Menschen durch sein Gebet beisteht, und nicht bloß für seine innere, sondern selbst für seine äußere Noth. Ja, die ganze irdische Natur soll dereinst ihr Ende erreichen durch ein Wunder, daß Gott eine neue Schöpfung gründet. Siehe ich will einen neuen Himmel und neue Erde schaffen; daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird, noch zu Herzen nehmen, Jes. 65. 17. Wir warten aber eines neuen Himmels, und einer neuen Erde nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnt, 2 Petri 3, 13.

Darnach stehen auf der einen Seite die Christen aller Confessionen: Katholiken, Lutheraner, Reformirte, Methodisten ꝛc., sowie die Juden alten Styls, auf der andern Seite die philosophischen Deisten, Pantheisten, Atheisten, und die neueren Secten: die Deutschkatholischen, Lichtfreunde, Reformjuden, St. Simonisten. Da aber das alte Judenthum keine Partei in dem öffentlichen Religionszustand Europa's und Deutschlands ist, überdies auch im alten Testamente ein gemeinsames Fundament mit dem Christenthum hat, so stellt sich der Gegensatz einfach nur als christlicher Glaube und Leugnung des christlichen Glaubens. Dieser Gegensatz ist der oberste und allgemeinste für das kirchliche Gebiet, er ist es auch für die ganze Denkart und die ganze Bewegung des Zeitalters.

Das Judenthum wie das Christenthum ist also bedingt durch Glauben an Offenbarung—Mysterien—Wunder. Das ist namentlich das erste Kennzeichen des Christenthums, und ist auch der erste Stein des Anstoßes und Aergernisses, dem widersprochen wird. Denn unser Zeitalter ist im Innersten von dem Gegentheil dieses Glaubens durchdrungen. Es ist ihm eine apodiktische Gewißheit, daß der Mensch die Religion aus der eigenen Vernunft müsse finden können, und daß er sie in Vernunft müsse auflösen, d. h. vollständig begreifen, zergliedern, nachrechnen können, daß also die Religion nicht auf Offenbarung beruhen, nicht in Mysterien bestehn könne. Und es ist ihm eine apodiktische Gewißheit, daß die Gesetze der Natur absolut unveränderlich sind, keine Durchbrechung durch Wunder zulassen. Ein Wunder ist aber dann ein Werk, das alle Kräfte der Natur übersteigt, und in den ordentlichen Gesetzen der Natur keinen Grund hat, folglich von einer höheren, über die Natur gehende göttliche Kraft herrühren

muß. Davon legt das alte wie das neue Testament die entschiedensten Zeugnisse ab. Mit Wundern (den 10 Plagen) schlug Gott Egypten, 2 Mos. 3, 20, und führte sein Volk aus, 5 Mos. 7, 16. c. 26, 8. c. 29, 3. Jer. 32, 21. Darum heißt es: Herr, deine rechte Hand thut große Wunder. 2 Mos. 15, 6. 5Mos. 6, 22. Ich will Wunder thun, dergleichen nicht geschaffen sind in allen Landen. 2 Mos. 34, 10. Gedenket seiner Wunder, die er gethan hat, seiner Wunder, und seines Wortes, Ps. 105, 5. Hier werden Wunder und Offenbarung durch das Wort zusammengestellt.

Wie im alten, so treten uns auch im neuen Testament Offenbarung und Wunder entgegen. Denn Gott hat sein Wort erfüllt: ich will sie Wunder sehen lassen, gleichwie zur Zeit, da sie aus Egyptenland zogen, Micha. 7, 15. Ist es nun wahr, daß Gott Israel trockenen Fußes durch das rothe Meer führte, 2 Mos. 14, 29., warum soll es nicht wahr sein, daß Christus Wasser in Wein verwandelte, Joh. 2, 9, und durch dieses „erste Zeichen seine Herrlichkeit offenbarte." Oder warum soll es nicht wahr sein daß Christus auf dem Meere wandelte. Wer will das Wort beseitigen: Aber in der vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen und ging auf dem Meere, Matth. 14, 25 So wie er als „der Engel Gottes", der Bundes-Engel der Iehovah selbst ist, dort seine Macht entfaltete, so zeigte Er sie hier. Man übersehe nicht das Wort: Und als die Morgenwache kam, schaute der Herr auf der Egypter Heer, aus der Feuersäule und Wolke (וַיַּשְׁקֵף יְהוָה אֶל־מַחֲנֵה מִצְרַיִם) 2 Mos. 14, 24. Er that „Zeichen und Wunder" in Fülle. Joh. 4, 28.

Daß Gott Wunder thun könne, ist gar nicht unmöglich Wie sollte es ungereimt sein, daß ein vollkommenes Wesen,

das die Materie geschaffen hat, solche nach seinem Gefallen in andere Gestalten versetzen und sie nach seinem freien Willen durch alle begreiflichen Verwandlungen hindurch führen könne? Es widerstreitet das bloß den deistischen und noch vielmehr pantheistischen Vorstellungen, welche jetzt unsere Zeit durchkreuzen, da man den lebendigen, persönlichen Gott aus den Augen verloren hat, eine Erscheinung, die sich nicht bloß bei vom Glauben abgefallenen Christen, sondern auch bei Juden findet. Wir setzen dem entgegen: Gott ist allmächtig; die Ursache aller natürlichen Dinge, hat die Gesetze der Natur gesetzt; warum sollte Er diese nicht durchbrechen, zuweilen aufheben, Wunder thun können, wenn es die Förderung seines Reiches betrifft?

Die Art und Weise seines Verfahrens dabei ist verschieden. Er kann unmittelbar oder mittelbar durch Creaturen, Engel oder Menschen wirken. Er kann die natürliche Wirkung eines Dinges hemmen. So heißt es von den drei Männern Sadrach, Mesach und Abed Nego: das Feuer hatte keine Macht am Leibe dieser Männer bewiesen, und ihr Haupthaar nicht versengt und ihre Mäntel nicht verfehret; ja man konnte keinen Brand an ihnen riechen. Dan. 3, 27. Er kann auch dessen natürliche Kraft über seine ordentlichen Schranken hinausgehen lassen, das zeigt 1 Kön. 17, 16, Das Mehl im Cad ward nicht verzehrt und dem Oelkruge mangelte nichts, nach dem Worte des Herrn, das er geredet hatte durch Elia. Ebenso speist Christus mit fünf Broten und zwei Fischen fünftausend Mann: Und sie aßen alle und wurden satt, und hoben auf was übrig blieb von Brocken, zwölf Körbe voll, Math. 14, 17–20. Ist Jenes wahr, so ist auch Dieses wahr, und das bezweifeln wollen, hieße alle historische Gewißheit aufheben, wer hat aber ein Recht dazu? Glauben die Juden die Geschichte

des alten Testaments, welch ein Recht können sie da beanspruchen oder gar vertheidigen, die Geschichte des neuen Testaments nicht glauben zu wollen und zu können? Ist das neue Testament Fabel und Legende, so ist es auch das alte Testament. Muß man aber nicht den, der mit solchen Behauptungen auftritt, für einen Unwissenden, gar für einen Narren halten? Die alttestamentliche Geschichte ist hinlänglich bewiesen und berührt selbst durch glaubhafte Zeugnisse der Heidenwelt, nicht minder aber, ja in weit höherem Grade, die Geschichte des neuen Testaments. Man nehme nur das tüchtige und gelehrte Werk von Humphrey Prideaux, ehemals Dechant zu Norwich, in England, zur Hand: Altes und Neues Testament, in einem Zusammenhang mit den Juden und benachbarter Völker Historie gebracht. Vom Verfall der Reiche Israel und Juda an, bis auf Christi Himmelfahrt. Uebersetzung von Dr. Valentin Ernst Löscher, Dresden 1771.

Was würden die Gelehrten sagen, wenn man mit Livius, Polibius, dessen Geschichte ein Alter „die berühmte Historie des Polybius" nennt, oder mit Herodot und Xenophon, so verfahren wollte, wie die Ungläubigen, Freigeister und Juden mit der Geschichte des neuen Testaments. Von Herodot ist bekannt, daß er den Stoff zu seiner Geschichte dadurch sammelte, daß er in den meisten der verschiedenen Länder selbst umherreiste, deren Geschichte er beschrieb. Und von Xenophon, dem berühmten Philosophen, Geschichtschreiber und Feldherrn, der um 450 v. Ch. geboren wurde, sagt ein neuerer Schriftsteller. „Seine Schriften waren von dem größten praktischen Nutzen für seine Zeitgenossen. Er ließ keinen Zweig von nützlichen Kenntnissen unbearbeitet und machte die Griechen nicht nur mit der Verfassung ihrer Staaten und der Zeitgeschichte bekannt, sondern lehrte sie auch durch Regel

und Muster, wie sie Leib und Seele bilden und durch Weisheit und Tugend glücklich werden könnten."

Tragen wir diese beiden Züge auf die Apostel Christi über, so sagen sie zunächst: das da vom Anfang war, das wir gehöret haben, das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschauet haben, und mit unsern Händen betastet haben, vom Worte des Lebens, das verkündigen wir euch — und setzen sodann den Zweck hinzu: Auf daß auch Ihr mit uns Gemeinschaft habet, und unsere Gemeinschaft sey mit dem Vater, und mit seinem Sohn Jesu Christo. — Warum glaubt man denn nun nicht? Weil man eben die Gemeinschaft des versöhnten Gottes nicht sieht!

Doch wir bleiben noch ein Augenblick bei den Wundern stehen. Der Zweck derselben ist auf Seiten Gottes: die Verherrlichung seines Namens; — auf Seiten der Menschen: die Bestätigung der Lehre und Gesandtschaft seiner Boten. Das erhellt aus 2 Mos. 4, 8. 9. 1 Kön. 17, 34), Joh. 10, 37 38. Gott thut auch Wunder um seine Vorsehung oder Fürsorge für die Menschen zu beweisen, wie denn Elias von den Raben gespeist wird, 1. Kön. 17, 4. Die Kennzeichen eines wahren Wunders sind: daß es frei und öffentlich geschehe, dauernde Folge habe, ihm etwas Wichtiges zum Grunde liege, keiner geoffenbarten Wahrheit entgegen sei, muß auf die Besiegung des Teufels und Zerstörung seines Reiches gehen, wie auch die Bekehrung der Menschen, auf Glaube und Heiligung gehe. Ferner muß es von solchen Personen verrichtet werden, die dem wahren Gottesdienst und einem heiligen Leben zugethan sind, und dabei auch der gute Endzweck am Tage liegen.

Christi Wunder, welche Er aus eigener Macht that, sind offenbare Zeugnisse seiner Gottheit, Joh. 2, 11., seiner der menschlichen Natur mitgetheilten Majestät, seines

Mittleramtes, nämlich daß er der Messias sey, Matth. 11, 45. Joh. 4, 42., seiner göttlichen Lehre und geistlichen Wohlthaten, Math. 8, 17. Seinen Aposteln gab er Macht, daß sie durch Mitwirkung Gottes, zur Bestätigung der Lehre und Verherrlichung Christi, ebenfalls Wunder thun konnten. 1 Cor. 12, 10. 2 Cor. 12, 12.

Es kann zwar der Teufel zuweilen auch Werke thun, welche über die Kräfte der Natur steigen, und das unmittelbar, wie die Geschichte Hiobs beweist, oder durch seine Werkzeuge, wie die Zauberer in Egypten, 2 Mos. 7, 12. 22. Apostg. 8, 9. Allein ob solche Dinge gleich etwas Aehnliches mit den göttlichen Werken haben, so mangelt ihnen doch das Kennzeichen wahrer Wunder.

§. 4. Der Glaube an die Erlösung.

Der Glaube an die Offenbarung ist doch nur der äußere Charakter des Christenthums, die Art seiner Mittel und Wirkungen. Sein Innerstes ist der Glaube an die Erlösung.

Das Christenthum besteht nicht in religiöser Gefühls-Sentimentalität, sondern es ist Realität. Das vorherrschende Gefühl ist ihm geradezu etwas Verwerfliches. Vielmehr wendet es sich an die Erkenntniß und den Willen. Es fordert nicht religiöse Empfindungen, sondern den Ernst des religiös sittlichen Entschlusses, Selbstverleugnung, Heiligung, Standhaftigkeit, Geduld. Der Glaube selbst ist nicht ein passives Gefühl, er ist die activste freieste Entschließung. Das Christenthum lehrt nicht bestimmte Ahnungen, sondern Thatsachen, Realitäten, ein bestimmtes Wissen von Gott und unserm Verhältniß zu Ihm. — Sind die Lehren des Christenthums wahr, so ist jede entgegen-

gesetzte Philosophie falsch. Beide können nicht Wahrheit und Gerechtigkeit haben.

Eine andere verbreitete Behauptung ist: Das Christenthum bestehe nur im rechtschaffenen Handeln und der Liebe, nicht im Glauben und im Dogma. Jeder rechtschaffne Mensch sey darum Christ und umgekehrt, der Streit über den Glauben sey darum müßig; in dem, worauf es ankomme, im Handeln, sei man einig. Darnach wäre Religion völlig dasselbe mit Moral und gäbe es im Grunde gar keine Religion. Aber alle Religion ist nicht Verhalten gegen Menschen, sondern zunächst das Verhalten zur Person Gottes*), und Kraft dessen erst zum Menschen und zur Weltordnung. Das ist der ewige Begriff der Religion und — Christenthum ist Religion. Das Christenthum fordert vor Allem und am meisten den Glauben an das, was man Dogma nennt, den Glauben an jene ganze Erlösungs-Oekonomie, die Gottheit Christi, die Sühne unserer Schuld durch sein Opfer und Verdienst — und fordert Bekenntniß dieses Glaubens, ja macht diesen Glauben und sein Bekenntniß, nicht blos rechtschaffenes Handeln, zur Bedingung der Seligkeit. —

Fürs Andere lehrt das Christenthum, daß rechtschaffenes Handeln und Liebe gar nicht möglich ist, außer kraft des Glaubens an jenes Dogma. Ich bin der Weinstock, sagt Christus ihr seid die Reben. Wer in mir bleibet, und Ich in ihm der bringet viele Frucht; denn ohne mich könnet ihr nichts thun, Joh. 15, 5. Dann ist wohl richtig, daß ohne Rechtschaffenheit und Liebe kein Christenthum besteht; aber es ist nicht richtig, daß Rechtschaffenheit und Liebe für sich allein schon Christenthum sey. Es bleibt immer

*) Lactantius, gest. 325. sagt: Religio est vinculum Pietatis, quo omnes Deo obstricti et religati sumus.

erst die Frage: Ob außer dem Glauben an jenes Dogma wirklich rechtschaffenes Handeln und Liebe gefunden werde, wenn man anders nicht blos menschliches, sondern göttliches Maß anlegt.

Drittens ist rechtschaffenes Handeln und Liebe etwas ganz Unbestimmtes. Was ist rechtschaffenes Handeln, worin besteht wahre Liebe? In der Sorge blos für das leibliche Wohl des Nächsten, oder auch in der Sorge für seine Bekehrung? Was rechtschaffenes Handeln ist, was Liebe sei, das selbst richtet sich erst nach dem Dogma, wird anders beantwortet werden von Christen, Juden, Muhamedanern, Rationalisten und gläubigen Christen.

Fürs Vierte ist es das Wesen aller Religion und im höchsten Grade des Christenthums, daß die moralischen Vorschriften nur eine Seite desselben sind, die andere und tiefste Seite desselben aber die Kraft, durch Beistand des persönlichen Gottes diese Vorschriften zu erfüllen, der Trost der Sünden-Vergebung durch Versöhnung mit Gott, das Opfer, die Sühne und die Verheißung der Zukunft.

Eine fernere Behauptung ist es, daß zum Cristenthum nur der Glaube an seine Lehren, nicht aber an seine Wunder gehöre, diese seien blos Nebensache und darum der Glaube an sie eine offene Frage. Nun sind aber schon eben die Lehren des Christenthums selbst gerade die am meisten betonten Lehren zugleich Wunder. So die Menschwerdung Gottes. Aber auch die Wunder die nicht Lehre sind, die Wunder überhaupt gehören unmittelbar zum Christenthum, das liegt in der Natur der Sache. Denn wenn man sie beseitigt, so fehlt die göttliche Beglaubigung, ähnlich in Rücksicht auf Mose bei seiner Sendung, und was wäre denn hier ein Grund, sich zum Christenthum als Religion, zu Christo als Religionsstifter zu bekennen?

Gute Lehre findet man auch bei Socrates und Plato. Das Herz verlangt aber mehr und sehnt sich nach Trost und bleibenden Frieden, den alle Welt außer Christo nicht geben kann; denn es steht und muß das Wort fest bleiben: die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch sein Wunden sind wir geheilet, Jes. 53, 5. Darum sagen wir noch ein Mal: Mit dem Glauben an Wunder, namentlich das Wunder der Erlösung, steht und fällt das Christenthum: Mit seiner versuchten Beseitigung, oder gar mit seinem Falle, würden aber auch das alte Testament in seinem Hauptheile seiner Haupttendenz hinfällig werden, weil das Wort Petri zur höheren und fortwährenden Vollziehung kommen mußte und muß: Von diesem Jesu zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen Alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen, Apostelg. 10, 43. In den Wundern hat sich demnach die prophetische Weissagung vollzogen, und die Wunder sind das Siegel der göttlichen Sendung Christi. Darauf legen die Apostel das größte Gewicht. So Paulus, der nüchternste und am meisten gebildete Vertreter des Christenthums. Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seit ihr noch in euren Sünden. 1 Cor. 15, 17.

§. 5. Der Wunderglaube.

Es ist gerade der Wunderglaube, der am meisten den Widerspruch erregt, den man am eiligsten zu beseitigen strebt. Auf diesem Wege wandeln nicht allein die Gelehrten unter den Juden, sondern gegen diese von Gott gesetzte Burg richten auch gar viele unter den christlichen Gelehrten hauptsächlich ihre Geschosse. Ein gottlos leichtsinniger Voltaire sagte: „Ich will keine Wunder glauben!“

Und der andere, jetzt lebende leichtfertige Franzose, von dem sich unzählige Juden, möchte man sagen am Narrenseil ziehen lassen, Renan, sucht die erzählten Wunder in orientalisch ergötzliche Phantasiengemälde umzudeuten, denen er in seiner glänzenden Sprache noch einen prunkenden Schimmer umzuhängen sucht, als Kleid, in welchem er sie in die Welt einzuführen strebt. Und dadurch lassen sich besonders so viele Juden blenden, merken aber nicht, daß er ihnen auch den historischen Boden in Beziehung auf Moses und die Propheten unter den Füßen hinwegzu ziehen sucht. Gehe er dahin seines Weges hier und dort, wenn er sich nicht unter die Zucht der Schrift und des Geistes stellen will.

Ein gewaltiger gewapneter, ja bepanzerter Feind der göttlichen Offenbarung, in erster Reihe der Wunder, ist Strauß, der Gewährsmann aller neueren jüdischen Gelehrten, namentlich des Dr. Philippson in Bonn, welche ihre Lanzen gegen das Christenthum einzulegen auf dem Kampfplatz erscheinen. Kleinere Geister, welche eigentlich nur bemalte hölzerne Waffen zur Schau tragen in diesem Kampfe, wie die Prediger Dr. Lisco und Dr. Sydow in Berlin, welchem letztere der Berliner Rabbiner Dr. Geiger „die Bruderhand gereicht hat zum gemeinsamen Kampfe gegen die Mächte der Finsterniß", sind nur schwächliche Nachtreter des neuen Riesen Goliath Strauß, der dem Zeuge Israels Hohn spricht, und alles in den Staub zu treten sucht mit seinen Beinharnischen. Bei ihm löst sich ja bekanntlich die alt und neu testamentliche Geschichte in bloßer „Mythe" auf, und er stellt als ein beliebtes Motto die Worte hin: Schafft das Wunder weg, so schafft ihr die Pfaffen aus der Kirche!"

Strauß hat sich namentlich gegen den Wunderbegriff und Wunderglauben auch sehr entschieden in seinem

„Leben Jesu, für das deutsche Volk bearbeitet" ausgesprochen. Er sagt da S. 267: „die Wunder Jesu". Hier stehen wir nun aber an der Grenze, die sich auf historischem Standpunkte für diese Wirkungsart Jesu zieht; nicht als ließe sich von jeder einzelnen Wundererzählung in den Evangelien angeben, ob und wie weit sie für geschichtlich anzusehen oder nicht, wohl aber so, daß wir einen Punkt bezeichnen können, jenseits dessen auf alle Fälle die Möglichkeit aufhört, weil hier jede geschichtliche Analogie uns verläßt, jede Denkbarkeit nach Naturgesetzen ein Ende hat. Fangen wir mit dem Aeußersten an, so kann Jesus niemals durch einen bloßen Segensspruch Nahrungsmittel in's Ungeheuere vermehrt, niemals Wasser in Wein verwandelt haben, noch kann er dem Gesetze der Schwere zum Trotz, ohne einzusinken, auf dem Wasser gewandelt seyn; er kann keine Todten ins Leben zurückgerufen, noch, wenn er nicht Schwärmer und Schwindler zugleich gewesen sein soll, die Entdeckung eines bloßen Scheintodes für eine Todtenerweckung ausgegeben haben. Eben so wenig wird sich angeborne oder sonstige Blindheit und Taubheit auf sein Wort oder seine Berührung gehoben, der Aussatz augenblicklich verloren haben. Denn all dergleichen Erfolgen pflegen wir sonst nur im Gebiete des Märchens oder des Aberglaubens, niemals auf dem Boden der Geschichte zu begegnen.

Alles das sieht nun sehr scheinbar wichtig und richtig aus, ist aber weiter nichts als die Sprache des hohlsten Unglaubens und der übermüthigen stolzen Menschen-Vernunft, die Alles nach ihrem, doch sehr kurzen Maßstab messen will. Strauß sagt: Es fehle bei den Wundern Christi jede geschichtliche Analogie." Das ist einfach gesagt, nicht wahr. Hat Christus als der Bundesengel Gottes Israel trocken durchs rothe Meer geführt, warum sollte Er nicht selbst auch auf dem

Wasser wandeln können? Hat er dem Volke vierzig Jahre lang auf eine wunderbare Weise das Manna in der Wüste gegeben, warum hätte Er unter Seiner Hand nicht auch das Brod in der jüdischen Wüste so vermehren können, daß von einem geringen Vorrath Tausende gesättigt wurden? Haben Elias (1 Kön. 17, 21 22) und Elisa (2 Kön. 4 35.) Todte aufgeweckt, ja geschah selbst noch im Grabe des Letzteren ein Zeichen, daß ein todter Mann durch die Berührung der Gebeine des Propheten wieder lebendig wurde, 2 Kön. 13, 21., warum hätte es Christus nicht vermocht Todte zu erwecken, selbst den Lazarus, der schon in Verwesung überging, wieder ins Leben zu rufen? Joh. 11, 43. Wobei noch fest zu halten ist: Die Propheten thaten ihre Wunder unter Gebet, auf Geheiß Gottes, Christus in eigener Machtvollkommenheit. Elias betet: Herr mein Gott, laß die Seele dieses Kindes wieder zu ihm kommen. Und die Seele des Kindes kam wieder zu ihm und ward lebendig, 1 Kön. 17, 21 22., Christus tritt bloß hin an das Grab Lazari und spricht: Lazari komm heraus. Und der Verstorbene kam heraus, Joh. 11,43. Darin liegt der deutlichste Beweis, daß Christus, als Messias, über den Propheten stand, daß Er der Sohn Gottes, der Schöpfer und Herr der Natur ist. Und daraus ergibt sich denn, daß die jetzigen Juden zu beachten haben, was von den damaligen dort steht: Viele von den Juden, die zu Maria gekommen waren, und sahen, was Jesus that, glaubten an ihn, Joh. 11, 45. Und auf das Letztere dringt die ganze heilige Schrift. „Wer ist ein Lügner, ohne der da leugnet, daß Jesus der Christ (Messias) sey? Das ist der Widerchrist, der den Vater und den Sohn leugnet. Wer den Sohn leugnet, der hat auch den Vater nicht, 1 Joh. 2, 22 23. Aber nur der wahre Glaube allein hat die Verheissung des ewigen Lebens. 25.

Strauß, dessen Worte so viele Juden als Orakel-Sprüche annehmen, sagt ferner: „Jede Denkbarkeit nach den Naturgesetzen hat bei den Wundern Christi ein Ende.“ Darüber ist bereits aber genügend auseinander gesetzt worden, daß Christus der Herr der Natur ist, ihre Gesetze, die er selbst in die Natur gelegt hat, durchbrechen kann, also durch jene Gesetze nicht gebunden ist. Er heißt ja selbst פֶּלֶא der „Wunderbare“, Jes. 9, 6., wie denn zunächst namentlich bei seiner Geburt und Auferstehung die Naturgesetze durchbrochen sind. Nach der Manier der Juden und der Manier des Strauß Gott deistisch hinter die Wolken zu verbannen, der nicht thätig eingreifen wolle oder könne in seiner geschaffenen Welt, ist wohl unbiblisch.

Israel wird hier aber, wenn es dem Strauß länger Gehör gibt und ihm folgt, vor und zwischen ein Dilemma gestellt: Entweder sind die von Moses erzählte Wunder wahre Geschichte oder sie sind es nicht. Ist das Letztere der Fall, so ist Moses ein „Schwärmer und Schwindler“ nach dem Ausdrucke des Strauß. Sind aber die von Mose erzählte Thatsachen, bei welchen jederzeit die Gesetze der Natur durchbrochen werden, wahre Geschichte, historisch nicht wechzuleugende vor den Augen vieler Tausende vorgegangener Erlebnisse — warum sollen denn die Evangelisten „Fabel“ und „Mythe“ berichten? So etwas anzunehmen, zeugt von bitterer Feindschaft gegen die Wahrheit, und — von sehr geringer Denkkraft; denn dem Zweifel und Leugnung sich hinzugeben, ist sehr leicht, schwer aber ist es, den Spuren der Geschichte treulich nachzugehen, und sich in die geöffneten Wnnderwege Gottes zu versenken im kindlichen Glauben. Man könnte hier selbst noch hervorheben, daß die Glaubenswürdigkeit der evangelischen Geschichte viel sicherer verbürgt ist durch tausende von

Zeugen, als die Geschichte Moses. Nur Josua und Caleb können als Augenzeugen alles Geschehenen in Anspruch genommen werden. Könnten sie sich nicht verabredet haben, die Welt zu betrügen und ihr ein Lügegeweb als Geschichte zum Glauben vorzuhalten, da ja auch wahrscheinlich Josua die merkwürdigen Umstände beim Tode des Mose beschreibt? 5 Mos. 34, 5. 6. Aber die in der Wahrheit selbst innerlich liegende Kraft, und das Vorhandensein des ganzen Volkes, wie die fernere Entwicklung seiner Geschichte, die sich auf die von Mose erzählten Thatsachen basirt, würde jene Annahme der Narrheit zeihen. Warum soll nun aber derselbe Grundsatz nicht auf die von den Evangelisten erzählten Thatsachen, „die großen Thatsachen Gottes," Apg. 2,11., seine Anwendung finden: Spricht nicht Paulus von dem auferstandenen Christus bestimmt und deutlich: Er ist gesehen worden von mehr den fünf hundert Brüdern auf ein Mal, derer noch Viele leben, Etliche aber sind entschlafenf 1 Cor. 15, 6. Hätten die wie alle diese, wäre von den Aposteln Fabel und Mythe berichtet worden, sie nicht öffentlich des Betrugs, der Schwärmerei bezüchtigen müssen? Davon wissen die ersten Jahrhunderte gar nichts, es fiel auch den feindselig gesinnten Juden nicht ein, die historische Glaubwürdigkeit der evangelischen Berichte irgendwie antasten zu wollen. Im Gegentheil vermochten es die Hohenpriester nicht, die Werke Christi zu leugnen, welche öffentlich vor aller Welt geschahen, und ebensowenig die Apostel, sondern sie sehen sich zu dem Bekenntniß genöthigt: Was wollen wir diesen Menschen thun? Denn das Zeichen durch sie geschehen (an dem Lahmen von Mutterleibe an, welchem Petrus zu gerufen hatte: Im Namen Jesu Christi von Nazareth stehe auf und wandle — und es war geschehen) ist kund und offenbar Allen, die zu Jerusalem wohnen und wir können es nicht leugnen. Apg. 4, 16. Dazu

kommt, daß das Vorhandensein der christlichen Kirche sich stützt auf die Thatsache der wunderbaren Geburt Jesu, seiner Wunder und Lehren, seines Todtes, seiner Auferstehnng, Himmelfahrt und Ausgießung des heil. Geistes. Wollte man diese wunderbaren Thatsachen leugnen, so müßte man auch das Dasein der christlichen Kirche leugnen, die doch nicht in den Wind hinein gebaut worden ist, was eine reine Absurdität sein würde. Darum zeigen die ganzen Deductionen des Strauß und Renan wie Andrer, nicht allein von einem beklagenswerthen Unglauben, sondern auch von wenig historischem Sinn, und großer Verstandsschwäche bei allem äußerlichen hohlen Prunk. Darum sagt Dr. Uhlhorn in Hannover wahr und schön: Das Wunder fordert einen freyen, persönlichen Gott, der über die Welt herrscht, und auch in der Welt wirkt, setzt eine relative Selbständigkeit und doch zugleich Abhängigkeit der Welt von Gott voraus" Dr. Uhlhorn: die modernen Darstellungen des Lebens Jesu. Vier Vorträge. Hannover 1866. S. 123.

Was Strauß über die Auferstehung Jesu sagt, schließt baren Unsinn in sich. Er sagt aber S. 297: „Das Ganze macht nicht den Eindruck eines objectiv wieder hergestellten, in sich zusammen hängenden Lebens, sondern nur einer subjectiven Vorstellung einzelner Visionen, die Anfangs wirklich vorgekommen sein mögen,' später jedenfalls ausgemalt und in verschiedenen Richtungen weiter ausgebildet wurden.

Die Apostel legen mit Recht den höchsten Nachdruck auf die Auferstehung Jesu Bhristi. Der Herr ist wahrhaftig auferstanden! Das war das Grundthema ihrer Predigten, und sie waren auch gesandt, dieses Zeugniß abzulegen. Das spricht Petrus in dem Hause des Cornelius aus in den Worten: Wir sind Zeugen alles deß, das er ge-

than hat, im jüdischen Lande, und zu Jerusalem. Den haben sie getödtet, und an ein Holz gehängt. Denselben hat Gott auferweckt am dritten Tage, und ihn lassen offenbar werden nicht allem Volk, sondern nur den vorerwählten Zeugen von Gott, die wir mit ihm gegessen und getrunken haben, nachdem er auferstanden ist von den Toden, Apg. 10, 39—49. Joh. 20, 19. 26.

Ißt und trinkt man denn nun aber bloß in einer „Vision", also als ein Visionär mit einem vermeintlich Auferstandenen von den Todten? geht hin, macht das zum Grundthema seiner Predigt und bekehrt dadurch die Welt, gründet die Kirche? Welch ein Absurdität! Ach, wie schwach zeigen sich die sogenannten starken Geister im Denken, wenn sie durch Feindschaft gegen Christum verblendet sind!

Wer sagt aber: „Es ist gerade der Wunderglaube, der am meisten den Widerspruch erregt." Denn alle Lehren, wie die von der Erlösung, kann man umdeuten, aber die Wunder als Thatsachen kann mau nur bejahen oder verneinen, das ist denn auch meistens die eigentliche, verhüllte Triebfeder der Widersetzung. So geschieht es auch jetzt wie bekannt, bei jenen zwei Berliner Predigern und all ihren Freunden, gegen die Fassungen und Formelen aus dem apostolischen und dem Zeitalter der Reformation. In der That ist es aber nicht der Eifer gegen die verschiedenen Formen aus der ersten christlichen Zeit und dem Reformations-Zeitalter, sondern gegen die Thatsachen, welche das apostolische Zeitalter in den Vordergrund stellt, und auf welche sich das Reformationswerk gründet. Aber eben deßhalb liegt auch das sicherste und einfachste Criterium in diesen Thatsachen. Es ist die einfachste Frage, wie sie Paulus selbst stellt: Ist es wahr, ist Christus wirklich gestorben und ist er wirklich auferstanden? Ihre Bejahung

und Verneinung entscheidet über Bekenntniß oder Ablehnung des Christenthums. Einen ähnlichen Rückschluß kann man auch auf das Judenthum machen. Werden von vielen Juden jetzt die Grundthatsachen der alttestamentlichen Geschichten geleugnet, nach welcher Richtung hin das Reformjudenthum gar Vieles anbahnt, so geben sie damit das Judenthum auf, welches sich auf die göttlichen Thatsachen stützt, die uns in verklärterer Gestalt aller Dinge im Christenthum entgegentreten.

Möge man Offenbarung und Wunder leugnen, das thue Jeder nach seinem Gewissen, man kann dabei doch ein äußerlich achtbarer Mann bleiben, aber wer sie leugnet, darf nicht sagen, daß er ein wahrer Jude oder Christ ist, und daß man, als Rabbiner oder Prediger — wahres Judenthum oder Christenthum lehre. Das ist gegen die Wahrhaftigkeit. Offenbarung und Wunder sind nicht ein bloßes Accidenz, sie sind die Substanz des Judenthums und Christenthums.

§. 6. Der Gegensatz zwischen Glauben und Unglauben.

Dieser ist ein absoluter, weil ein jeder der beiden Factoren sich auf einem eigenen, von dem andern geschiedenen Gebiete, bewegt, und es hier keine Just Milieu gibt, Es heißt da: Entweder Oder! Alle Vermitlungsversuche sind ein resultatloses Beginnen. Es ist ja nur eine demüthig gläubige Unterordnung unter die Offenbarung, oder eine sich hochmüthig erhebende Ueberordnung über dieselbe. Wie viele Versuche jener Art sind aber gemacht worden! Luther sagt aber 1 Mos. 3, 15., in seiner derben, körnigen Weise darüber: „du wirst Christum und Belial nicht vertragen, die Feindschaft ist zu hart aneinander geschworen. Einer muß zuletzt untergehen, und der andere

bleiben, da wird nichts anders aus." Und über Ps. 100: „Wollen es einige Klüglinge in der Sache zwischen Christo und Belial mit einer Vereinigung versuchen, die lassen wir zwar versuchen und machen, was sie können, gönnen ihnen die Mühe wohl. Werden sie aber den Teufel fromm, und mit Christo einsmachen, so sind sie die ersten. Menschen-Wort und Gottes-Wort; Menschen-Gerechtigkeit und Gottes-Gerechtigkeit,' die vor Ihm allein gilt, lassen sich einmal schlechterdings nicht vereinigen. Und auch alle Philosophie wird, wenn sie sich diese Aufgabe stellt, völlig zu Schanden.

Den Gipfelpunct in der Weise, den Gegensatz zwischen Glauben und Unglauben aufzuheben, bildet die neuere speculative Philosophie und die ihr folgende Theologie. Wir meinen hier namentlich die hegelsche Philosophie, von der ja auch so viele Gelehrte unter den Juden theilweis tingirt sind. Während sie nicht bloß alle Thatsachen der christl. Offenbarung sondern — selbst die Existenz des persönlichen Gottes und die Unsterblichkeit der Menschen leugnet, eignet sie sich gleichzeitig die ganze christliche Dogmatik an, indem sie in einer durchgehenden Umprägung der Sprache und der Begriffe aller christlichen Dogmen gerade ihren äußersten Gegensatz als Sinn unterlegt. Sie lehrt die Offenbarung, indem sie unter Offenbarung gerade das versteht, daß Gott dem Menschen ohne göttliche Mittheilung durch seine Vernunft, d. h. Philosophie vollständig offenbar werde. Sie lehrt Gott den Vater und Schöpfer, indem sie darunter versteht, daß es keinen persönlichen Gott gibt, die Welt nicht erschaffen ist; sondern das logische Gesetz die Welt in sich enthält von Ewigkeit. — Sie lehrt die Auferstehung, indem sie darunter versteht, daß weder Christus auferstanden ist, noch je ein Mensch auferstehen wird; sondern daß der Mensch sein Ich, seine Persönlichkeit aufgebe, und in der

allgemeinen unpersönlichen Substanz fortlebe. Worin diese Philosophie sich denn mit dem Materialismus berührt. — Sie lehrt die Gottheit Christi und die Erlösung, indem sie darunter versteht, daß nicht Gott Mensch geworden, sondern daß die Menschen von Natur ein Göttergeschlecht seien, das sich zuerst durch Christus, dann vollständig durch die Philosophie als ein solches bewußt geworden sei. — Sie unterscheidet eben durchaus die Sprache der Vorstellung und dte Sprache des Begriffs, jene als die allgemeine, diese als die Sprache der Philosophie. Was dann ein Wort in der Sprache der Vorstellung bedeutet, davon bedeutet es denn gemeiniglich in der Sprache des Begriffs das direkte Gegentheil, das heißt aber nicht mehr blos den Gegensatz von Glauben urd Unglauben verwischen, sondern den christlichen Glauben eskamotiren.

Eine Beweisführung für den christlichen Glauben, positiv, aggresiv, und absolut, das der Verstand zur Annahme gnöthigt würde, ist unmöglich. Es läßt sich der Glaube ntcht behandeln wie ein arithmetisches Exempel oder demonstriren wie ein mathemathischer Lehrsatz. Dafür ist es eben Glaube, eine innere unmittelbare Gewißheit muß ersetzen, was an äußerer Evidenz fehlt. Es kommt hier Alles auf die Lebendigmachung des äußerlichen Wortes in und an dem Herzen des Menschen durch den heiligen Geist an, was man eben unter dem internum testimonium Spiritus Sancti versteht. Wohl aber ist negativ und positiv defensiv ein Beweis und eine Rechtfertigung möglich, die auch zeigt, daß alle vorgeblichen Widerlegungen des christlichen Glaubens grundlos, und daß die gesammte Welterscheinung des Glaubens wissenschaftlich übereinstimmender, sittlich erhabener und von weniger Blößen ist, als die des Unglaubens, daß es nicht Mangel oder Trägheit

der intellectuellen Kräfte, sondern vielmehr erregteres Leben der sittlichen Kraft ist, was zum Glauben bewegt.

Auf wie schwachen Füßen solche sogenannte Widerlegungen des christlichen Glaubens stehen, ja gerade zu oft in's Lächerliche fallen, sieht man an den beiden jüdischen Streitschriften חזוק אמונה und כפר נצחון ישן נושן — ersteres von Rabbi Isaac Ben Abraham (eigentlich Trocki), letzteres von Rabbi Lippmann, welcher 1399, ungefähr als Rabbi zu Mühlhausen starb — und man sieht es an der christlichen feindseligen Schrift: die Wolfenbütler Fragmente.

Der Glaube an Offenbarung und Wunder muthet scheinbar und auf den ersten Anblick Unerhörtes zu, und es ist nun bald einhundertjährige Gewöhnung, diesen Glauben für antiquirt, für blind und ungeprüft zu halten. Allein gerade diese gewohnte Zuversicht und Leugnung beruht auf ungeprüfter, blind angenommener Voraussetzung und demgemäßen Vorurtheil. Diese schiefe Geistesrichtung hat auch durchaus keinen Halt in sich selbst, weil dabei Wind gesäet, und zuletzt Wetter geerntet wird, Hosea 8,7.

Das möge uns eine kleine Geschichte bestätigen. Der verewigte Garnisonprediger Moser zu Stuttgart wurde einmal an das Sterbebett eines Obersten gerufen, der in seinem Leben die Welt wohl genossen, aber recht wenig an Gott und Ewigkeit gedacht hatte. Moser predigte ihm, dem Todtkranken, Buße und Glauben an den Herrn Jesum und wies ihn an die heilige Schrift. Der Kranke aber entgegnete, daß die Pfarrer selbst nicht mehr an das glaubten, was sie Anderen predigten. Da hielt Moser plötzlich inne, sammelte sich, und sprach dann mit seiner starken, festen Stimme und aufgehobenen Händen: „So wahr Gott der lebendige lebt: Ich glaube an Gott, den Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde. Und an Jesum Christum, Gottes

eingeborenen Sohn, unseren Herrn, der empfangen ist von dem heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben und begraben; niedergefahren zur Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten, aufgefahren gen Himmel; sitzend zur rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters, von dannen Er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten.

Ich glaube an den heiligen Geist, eine heilige christliche Kirche, die Gemeine der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches, und ein ewiges Leben. Amen."

Moser betete dieses ganze apostolische Glaubensbekenntniß, welches das Bekenntniß der ganzen christlichen Kirche ist, mit der innigsten Andacht ganz aus. Der Oberst war erschüttert, aber für die Wahrheit noch nicht ganz gewonnen. Ja, er suchte die Pfeile der Wahrheit noch von dem Herzen abzukehren.

Zur bestimmten Zeit am andern Tage kam Moser wieder. Er nahm sein Bombardement gegen die noch verschlossene Festung des Herzens beim Obersten wieder auf. Allein dieser hatte sich nach Succurs umgesehen. Ein vornehmer General war da, der freilich auch nicht focht unter der Fahne des Kreuzes. Als Moser mit dem „Schwert des Geistes", dem Worte Gottes, Eph. 6, 17., etwas schärfer auf den Kranken eindrang, dessen Lebensabend heranrückte, trat der General dazwischen und sprach: „Alles, was die Bibel sagt von Auferstehung, Gericht, Himmel und Hölle ist lauter Firlefanz!" Da erhob sich Moser und sprach mit seiner Donnerstimme: „Wissen Sie das gewiß?" Der General ward verlegen, wußte nichts vorzu-

bringen, nahm seinen Hut und ging! So unentschieden, ja feige werden die Helden, wenn's zum Treffen kommt vor dem Gott, von dem es heißt: „Er hat sein Schwert gewetzet und seinen Bogen gespannet, und zielet, und hat darauf geleget tödtliche Geschosse, seine Pfeile hat er zugerichtet zu Verderben", Ps. 7, 13. 14.

Vor Allem ist das eine unüberdachte Ansicht, daß die fortgeschrittene Naturwissenschaft den Glauben widerlege, der nur möglich gewesen, als es noch keine Naturwissenschaften gegeben. Wohl können gewisse Täuschungen auf Mangel an Naturkenntniß beruhen, z. B. wenn die Westindianer Columbus für einen Zauberer hielten, weil er eine Mondfinsterniß vorhergesagt. Allein anders ist es mit den Wundern des neuen Testamentes, der Heilung der Kranken, der Auferweckung der Todten. Die Naturwissenschaft und Medicin mag seit den Zeiten des Herodes und Pilatus ungemein fortgeschritten sein; aber das wußte man doch schon damals, daß wer von den Römern gekreuzigt und durchstochen wurde, todt ist und nicht mehr lebendig wird. Ein Mittel, ihn lebendig zu machen, besitzt man auch heute noch nicht. Hierin ist deßhalb kein Unterschied zwischen einer Zeit von fortgeschrittener Naturwissenschaft und einer Zeit ohne solche zu finden. Die Naturwissenschaft gibt nicht den geringsten Anhalt für oder wider die Frage der Offenbarung und Wunder; denn sie bewegt sich durchaus innerhalb der gegebenen Natur, ob es nun etwas über diese hinaus gebe, das kann darum sie nicht entscheiden. Man kann nicht aus der Naturwissenschaft entscheiden, woher die Natur geworden, von selbst oder von Gott, und ob Gott vor 1800 Jahren die Natur durch Wunder durchbrochen oder ob er noch heute im Innersten der Seele in der Wiedergeburt Wunder wirkt. Ja, wie ohnmächtig und völlig unsicher ist die Naturwissenschaft, wenn sie nur einen

Schritt über die unmittelbare sinnliche Wahrnehmung hinausgeht, z. B. in der Geographie, der höheren Medicin. Wie erst, wenn man sie in übersinnlichen Dingen herbei rufen wollte!

Aber stark genug ist sie in ihren Behauptungen, indem sie den Phantasmen ihrer eignen Erfindung nachjagt. Wir wollen nur Einiges anführen. Der Engländer Lyell stellt den Quietismus auf, und behauptet die Entstehung der Erdgrenzen und der gesammten irdischen Organismenwelt in unendlich langen Zeiträumen und stetig wirkenden Naturkräften. (Natürlich ohne den persönlichen Gott!) Auch andere sind ihm darin vorangegangen und nachgefolgt. Es sprechen diese stolzen Geister und hochherfahrenden Gelehrten: „Daß die Erde erst 6000 Jahre stehe und Alles in sechs Tagen geschaffen sein soll, dieser tapfere Glaube ist doch in der That das Gellert'sche Spinngewebe, darüber die Spinne das stolze Wort sprach: Ich webe für die Ewigkeit! und darnach — fegt es die Magd mit dem Besen fort! Weißt du nicht, der Niagarafall in Amerika wäscht jährlich," von seinem Riesenbett ab und demnach muß er schon 35,000 Jahre fließen! Die Corallen-Polypen in Florida bauen jetzt wie sonst, und demnach brauchte der dortige Bau 135,000 Jahre! Nach Bischof brauchte die Erdrinde zur Abkühlung über 350 Millionen Jahre, und Darwin's Umwandlungstheorie erfordert ungemessene Zeit. Wir wissen ja schon, daß seine Theorie dahin lautet: „Der Mensch ist erst mittelst eigenthümlicher Metamorphosen aus dem Thierreich herausgearbeitet!" Rosle hat einen Lichtstrahl entdeckt, der 30 Millionen Jahre bedurfte, ehe sein Licht auf unsere Erde kam. — Und darum sagen nun diese Herrn: und Ihr Bibelgläubigen wollt von 6000 Jahren reden?"

Woher wissen nun aber diese Herrn alle diese erstaun-

lichen, fast ungeheuerlichen Dinge, welche sie nun aufstellen? Antwort: Aus dem Studium der Naturwissenschaft, nachdem sie sich von der Bibel emancipirt haben: Nach dieser ist ja aber, da sie bei der Chronologie deutliche Angaben in den Büchern des alten Testamentes leistet, die Zeitdauer der Welt bis auf Christum sicher festgestellt.

Eine andere ebenso unüberlegte Ansicht ist es, daß der Glaube an Offenbarung und Wunder der Vernunft, d. h: den logischen Gesetzen widerstreite. Aber aus den logischen Gesetzen läßt sich über die wirkliche Existenz von Dingen und Begebenheiten gar nicht entscheiden, ob es antidiluvianische Thierarten gegeben habe, oder ob es Meerfräulein gibt; ob Christus die Kranken geheilt habe und sie jetzt homöopathisch oder sympathetisch geheilt werden. Ueber Alles dieses folgt aus den logischen Gesetzen gar nichts. Aus diesen wissen wir nur, daß es keine viereckige Cirkel geben kann und nicht mehr. Es ist darum nicht die Vernunft, welcher der Offenbarungsglaube widerstreitet, sondern blos die Erfahrung: daß wir eine solche Abweichung von den Naturgesetzen niemals wahrgenommen. Deshalb, wenn man tiefer untersucht, was uns vom Glauben an Offenbarung und Wunder abhält, so ist es nichts anderes als die bewältigende Macht der sinnlichen Gegenrede.

Die Gegenwart bindet uns, als wäre sie ewig. Dies aber eben ist es, was der Glaube von uns fordert, ungeachtet dieser Macht sinnlicher Gegenwart der Natur sollen wir einer höheren übernatürlichen Macht aus sittlichen Gründen gewiß sein. Es ist nun der Glaube nichts weniger als Passivität und Trägheit; denn nach Passivität und Trägheit wird der Mensch die Natur für ewig halten — sondern es ist im Gegentheil die höchste Kraftanstrengung der Seele sich loszureißen

von dieser sichtbaren Macht der Umgebung und sich einer höheren sittlichen Macht zu unterstellen.

§. 7. Der Glaube an Offenbarung und Wunder ist nicht anderer Art, als der Glaube an die Schöpfung.

Wir verstehen hier unter Glauben, wie es sich ja auch schon aus dem Vorangegangenen ergibt den Glauben, daß Gott die Welt, die vorher nicht war, in die Existenz gerufen hat. Wunder ist aber eine neue Schöpfung, und Schöpfung ist das ursprüngliche Wunder. Die Erschaffung der Erde, bevor die Erde war, die Erschaffung des ersten Menschen, bevor ein Mensch war ist ein Wunder, ja in gewissen Sinne auch jetzt noch. Darüber spricht sich die Schrift vielfach aus. Wunderbarlich ist Gott mit seinem Thun, Ps. 66,5. Ich danke Dir darüber, daß ich wunderbarlich gemacht bin; wunderbarlich sind Deine Werke, und das erkennet meine Seele wohl, Ps. 139,14. Wem träte nicht das Wunderbare an der Menschenbildung entgegen, obgleich die jetzige Erzeugung der Menschen eine Entstellung ist aus Stoff und Keim? Die ursprüngliche Schöpfung des Menschen erfolgte nicht nach bestehendem Gesetz und aus vorhandenem Stoff, sie ist nicht weniger unbegreiflich als die Auferweckung eines Todten. Gibt es aber eine Macht, welche die ersten Menschen erschuf, so gibt es auch eine Macht, welche die Todten auferwecken kann. Und diese Macht trat in Christo der Welt unverhüllt entgegen. Kann Er auch Todte erwecken, warum sollte Er nicht auch die Welt aus dem Nichts haben erwecken und hervorrufen können? Und wenn nun die Schrift auch darüber die klarsten Andeutungen gibt! Keine jüdische und keine ungläubig christliche Deutung wird die Wahrheit hinwegschaffen können, daß Christus der Messias der

Welt sey, und somit auch Mitschöpfer der Welt. Jede andere Deutung von Sprüche Kap. 8. ist falsch und verfehlt. Es ist die Rede da von „der Weisheit". Und die Weisheit die sich hier ankündigt, ist die göttliche Weisheit selbst. Um ihre Herrlichkeit anzupreisen, beschreibt die Weisheit ihr Wesen in einer Rede voll dichterischen Schwunges. Es ist diese Rede aber von besonderer Wichtigkeit, indem wir hier einen Anfangspunkt finden, von welchem später die Ausbildung der Lehre vom Sohne Gottes, als der persönlichen göttlichen Weisheit, ausging. Es liegt hier die Lehre von einer selbstständigen zweiten Person in der Gottheit bestimmt vor, wiewohl erst noch unter dichterischer Darstellung. Wie die Weisheit das Regierende, Ordnende in der ganzen Welt ist, so auch von Anbeginn das Schaffende, allem Herrlichkeit und Anmuth Verleihende. In der Welt, die der eine, wahre Gott geschaffen, ist auch überall ein bewußter, zweckvoller Zusammenhang; die Weisheit ist der Inhalt seines allmächtigen Wissens. Daher der große Gedanke, daß alle, die von der Weisheit sich leiten lassen, auf den Schöpfungsgedanken Gottes selbst in seinen Weltplan eingehen, und dadurch in die innigste Gemeinschaft mit ihm treten. Von hier aus schritt nun die geoffenbarte Erkenntniß weiter vor; es enthüllte sich die große Wahrheit, daß diese die Welt schaffende, ordnende, leitende Weisheit — eines mit dem Worte Gottes, dem Engel des Angesichts, Jes. 63,9., dem Engel des Bundes, Mal. 3,1., der ewige selbstständige Sohn Gottes sey. Schon in Sprüche 30,4. tritt das deutlich hervor: Wer fähret hinauf gen Himmel, und herab? Wer fasset den Wind in seine Hände? Wer bindet die Wasser in ein Kleid? Wer hat alle Enden der Welt gestellet? Wie heißt er? Und wie heißt sein Sohn? Weißt Du dies? Den Sinn dieser Stelle hat man sich wohl so zu

entziffern: der weise Agur redet zuerst aus der Person seines Schülers, wie er vor seiner Belehrung war, eines wüsten Zweiflers, heraus, indem dieser zuerst seinem Lehrer sein vom Suchen ermattetes Herz öffnet. Da spricht er es zuerst aus, er komme sich vor als ein Wesen ohne Menschenverstand, als ein Mensch, der bisher keine Weisheit gelernt habe, und von der allein nennenswerthen Erkenntniß des Heiligen nichts wisse. Und um deutlich zu machen, was dies sey, geht er dies Geheimniß der Schöpfung in der Kürze durch; er fragt wie ein Heide, um anzuzeigen, daß er durch Forschung seines natürlichen Verstandes zur Erkenntniß eines Schöpfers nicht habe gelangen können. Eigenthümlich wichtig ist nun die letzte Frage, wörtlich: „Was ist sein Name? und was ist der Name seines Sohnes?" durch die Stellen 1 Mos. 32,30., und Richter 13,18., woran die Worte erinnern, ist ohne Zweifel unter dem Sohne Gottes, „der Engel in welchem sein Name ist" 2 Mos. 23,20. 21., der „Engel seines Angesichts", der „Engel des Bundes", der bei der Schöpfung mit ihm thätig war, angedeutet. Mit Jacob ringt dort der Engel, bis die Morgenröthe anbrach. Jacob frägt ihn: Wie heißest du? Er aber sprach: Warum fragest du, wie ich heiße? Und er segnete ihn daselbst, (segnen kann nur Gott). Und Jakob hieß die Stätte Pniel; denn ich habe Gott von Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen. — In der Stelle Richter 13. wird erzählt, wie „der Engel des Herrn" dem Manoah erscheint, und ihm die Geburt des Simson verheißt. Manoah fragt ihn: Wie heißest du? daß wir dich preisen, wenn nun kommt, was du geredet hast? Aber der Engel des Herrn sprach zu ihm: Warum fragest Du nach meinem Namen, der doch wunderbar ist. (לָמָּה זֶּה תִּשְׁאַל לִשְׁמִי וְהוּא פֶּלְאִי). Der Sohn Gottes, den Niemand kennt, als den Vater, verbirgt sein Wesen in dieser Vorbereitungszeit unter ahnungsvollen Bildern

und Thaten, bis er in der Fülle der Zeit Mensch wird, und nunmehr von Allen erkannt werden muß, da Niemand zum Vater kommt ohne ihn, und Niemand den Vater kennt, als den Sohn, und wem der Sohn es will offenbaren, Matth. 11,27. Hervorzuheben ist aber, noch ein Mal, daß unter den Namen, welche dem Messias Jes. 9,6. beigelegt werden, auch dieser steht פלא „Wunderbar". Doch wir setzen die Stelle lieber ganz her. „Uns ist ein Kind geboren, (nach seiner menschlichen Natur), ein Sohn ist uns gegeben (nach seiner göttlichen Natur), welcher die Herrschaft hat auf seiner Schulter; und er heißt Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewig-Vater (Vater der Ewigkeit), Friede-Fürst". Was für ein deutlicheres Zeugniß von den beiden Naturen in dem Messias: der Gottheit und Menschheit kann man verlangen?

Kehren wir den Blick aber noch ein Mal zurück nach Sprüche 8., so sind doch die Eigenschaften und Benennungen, welche sich die ewige Weisheit daselbst beilegt, sehr aufmerksam zu beachten. Sie sagt: Ehe der Herr etwas machte, war ich da. Da die Tiefen noch nicht waren, da war ich vorhanden; da die Brunnen noch nicht Wasser quollen. Ehe die Berge eingesenkt waren, vor den Hügeln war ich geboren, (vergl. Ps. 2,7.) Er hatte die Erde noch nicht gemacht, die Trieften, noch die Summe der Stäublein des Erdbodens. Als er den Himmel bereitete, war ich daselbst; als er den Kreis zog über die Wassertiefen. Da er die Wolken droben verdichtete, da er befestigte die Quellen der Fluthen; da er dem Meere sein Ziel setzte, und den Wassern, daß sie nicht übergehen seinen Befehl; da er den Grund der Erde legte: da war ich der Werkmeister bei ihm (וָאֶהְיֶה אֶצְלוֹ אָמוֹן). Wer nun hier nicht die persönlichen Züge des Sohnes Gottes findet und anerkennt, hat kein

Schriftverständniß. Merkwürdig ist aber, daß sich ein Schimmer dieser Wahrheiten auch bei den Rabbinern und namentlich den Kabbalisten findet. Es zeigt sich das in den Ausdrücken כֶּתֶר עֶלְיוֹן, die höchste Krone (erste Person in der Gottheit), חָכְמָה עילאה die höchste, selbstständige Weisheit (zweite Person der Gottheit); auch חכמה סתם, die versiegelte, absolute Weisheit, und בִּינָה Verstand, Einsicht, selbstständig Klugheit (Bezeichnung für die dritte Person in der Gottheit).

Wird aber, Sprüche 8., die ewige Weisheit, der Sohn Gottes, als die selbstständige, absolute, werkthätige bezeichnet, was ja durch den Ausdruck אָמוֹן deutlich bezeichnet wird: „Werkmeister", so erhält das im neuen Testamente seinen bestimmtesten Abschluß. Wir führen nur einige Stellen an. Joh. 1, 1—3, heißt es: Im Anfang war das Wort (λόγος, der Sprecher, Offenbarer in der Gottheit), und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. (Gerade wie Ps. 33,6: durch das Wort des Herrn ist der Himmel gemacht, und all sein Heer durch den Geist seines Mundes). V. 14. heißt es nun beim Johannes weiter: Und das Wort ward Fleisch, und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Grade und Wahrheit. Colossi. 1, 15—17. Spricht Paulus von ihm: Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, des Erstgeborene vor allen Creaturen. Denn durch ihn ist Alles geschaffen, das im Himmel ist, das Sichtbare und Unsichtbare, beides die Thronen und Herrschaften, und Fürstenthümer, und Obrig-

keiten; es ist Alles durch ihn und zu ihm geschaffen. Und Er ist vor Allen,, und es bestehet Alles in ihm.

Daher haben die alten protestantischen Dogmatiker recht gelehrt: Creatio est actus unius et solius Dei, ac indivisum trium personarum divinitatis opus, quo Pater una cum Filio et Spiritu Sancto condidit omnia visibilia et invisibilia extra suam divinitatis essentiam ex nihilo, i. e. cum res non essent — ad laudem gloriae suae, d. h. die Schöpfung ist eine Handlung des einigen und alleinigen Gottes, und ein ungetheiltes Werk der drei Personen der Gottheit, durch welches der Vater zugleich mit dem Sohne und dem heiligen Geiste Alles schuf, das Sichtbare und das Unsichtbare außerhalb des Wesens seiner Gottheit, aus Nichts, d. h. da noch keine Dinge da waren — und dies zum Ruhme seiner eigenen Herrlichkeit.

Dagegen haben sich ja nun, wie auch schon dergleichen berührt ist, mancherlei Einwendungen erhoben, offenbar feindseliger und feinerer, scheinbarer Art. Die am meisten verbreitete, mittlere Denkart, welche zwar die Erschaffung der Welt durch Gott annimmt, aber doch Offenbarung und Wunder für unmöglich hält, ist unfolgerichtig und gedankenlos. Wenn Gott am Anfange die Welt schuf, also Wunder that, aus welchem Grunde will man Ihn nachher für immer in Ruhestand versetzen? Dagegen der entschiedene Unglaube, der sich selbst versteht, leuguet deshalb eben so sehr die Schöpfung als ein Wunder; nach ihm ist, wie wir gesehen haben, die Welt gar nicht erschaffen, am allerwenigsten durch den Sohn Gottes; sondern ohne Anfang und Ende von Ewigkeit zu Ewigkeit. Das ist logisch freilich völlig übereinstimmend, es ist wenigstens eine Energie des Denkens darin, aber daß es sich in der Wirklichkeit bestätige, kann man wahr-

lich nicht behaupten. Vielmehr weiset Alles auf einen Anfang hin. Das schlagendste Beispiel ist der Mensch selbst. Das menschliche Geschlecht kann nicht ohne Anfang von Ewigkeit sein. Ich bin von meinem Vater, dieser wieder von dem seinigen — das führe man fort, so weit man will, zuletzt muß man doch vor der Frage stehen bleiben: Wo kam der erste Mensch her? Etwa nach Oken aus dem Meerschleim?! Aber woher dieser? Darum, wenn die Naturforscher und Philosophen über den Glauben, die Schöpfung und Wunder absprechen, so mögen die Naturforscher vorerst den Ursprung des ersten Menschen erklären oder eine Analogie solch ursprünglicher Production in der Natur aufzeigen; es mögen die Philosophen vorerst es denkbar machen, wie eine Generationenfolge, die aus lauter endlichen, anfänglichen Wesen besteht, dennoch selbst eine unendliche anfangslose sein kann. Vermögen sie das nicht, und sprechen dennoch über den Glauben, so muß man wegen ihrer Denkmeisterschaft einigen Unglauben hegen.

§. 8. Persönlichkeit und That in Gott.

Bei der Betrachtung der Welt wird man nothwendig zurückgerufen auf den Grund alles Seins. Nach der Vorstellung des Unglaubens ist der Grund der Welt: Das Unpersönliche, das Gesetz, die gesetzmäßige Entfaltung, die immerwährende Wesenheit der Dinge. Nach der Vorstellung des Glaubens ist der Grund der Welt die Persönlichkeit, der lebendige selbstbewußte Gott. Dort ist darum Alles nach unwandelbarer Nothwendigkeit, hier Alles nach Freiheit und That. Das ist der innerste Lichtpunkt der Streitfragen mancher Art in unseren Tagen. Schöpfung, Wunder, Offenbarung, Gnade, ist nichts anderes, als That, freie That Gottes. Denn was heißt Schöpfung? Gott hat die Welt gemacht durch freie That, sie ist nicht von Ewigkeit und ist nicht Kraft

der umwohnenden Gesetze der Entfaltung. Was heißt Wunder? Gott hat Naturerscheinungen gewirkt durch seine That, die nicht aus Gesetzen der Natur erwachsen. Was heißt Offenbarung und Gnade? Gott hat uns durch seine That Erkenntniß und Kraft der Heiligung verliehen, die nicht in der gesetzmäßigen Entfaltung unserer Erkenntnißkräfte und Vernunft liegen. Er hat also als eine Person ausser und vor der Welt die Welt geschaffen, er hat als eine Person ausser uns durch sein Handeln uns die Erkenntniß mitgetheilt, wir finden sie nicht im Innern. Da Gott zu Moses aus dem brennenden Dornbusch sprach: da Christus dem Nathanael aussprach, was er in der stillen Einsamkeit gedacht, da mußten sie erkennen, daß sie nicht aus ihrem eigenem Innern heraus eine Erkenntniß schöpften; sondern daß der lebendige persönliche Gott zu ihnen redete, und darum entsetzten sie sich. Die Streitfrage ist darum keine andere als die: Ist die Welt ein Werk des bloßen Naturgesetzes, oder ist sie ein Werk der Freiheit und der That. Gibt es nur Entfaltung oder gibt es schaffende Thaten eines persönlichen Gottes?

War aber im Anfange die That, so ist alles und in alle Ewigkeit die That. Die Welt ist nur die unausgesetzte That Gottes. Das Wunder, alle Wunder Moses und Christi ist dann nicht ein gesteigerter Naturprozeß; sondern die Natur ist ein zum Stillstand gekommenes Wunder. Es sind die gegenwärtigen, gleichmäßigen Gesetze nichts Anderes, als der gleichmäßige Wille Gottes über die Natur — und wenn er diese Gleichmäßigkeit für bestimmte Momente unterbricht nach einem höheren Plan, um kund zu thun, daß Er nicht bloß in der Natur, sondern auch über der Natur ist, wer darf es ihm wehren? Ist aber Alles, was da ist, in seinem ersten Ursprunge durch That, so ist es durch Wunder. Darnach ist das Wunder nichts

Widernatürliches, sondern es ist gerade die natürliche Wirkungsweise Gottes, und es ist vielleicht das Widernatürliche, daß keine Wunder sind, daß Gott seine Persönlichkeit und That aus der Welt zurückgezogen. Am Anfang war Schöpfung, „Gott ruft dem, das nicht ist, daß es sey," warum soll nicht auch fortan Schöpfung seyn? Warum soll nicht fortan Gott in die Natur und in die Menschen neue Kräfte rufen, die da nicht waren?

Am allerwenigsten ist es unbegreiflich, daß in dieses vergängliche Reich des bloßen Gesetzes das ewige Reich der That hereinragt. Denn die Befreiung aus demselben kann sich nicht anders vollbringen, als durch die That Gottes. Darum zieht die Oeconomie der Erlösung mit ihrer Offenbarung und ihren Wundern als ein göttliches Drama mitten durch die irdische Geschichte, darum zieht die Oeconomie der Gnade mit ihren Segnungen mitten durch die Oeconomie der Natur, vernehmbar für den Glauben und die Sehnsucht nach Erlösung, verschlossen für die Verstockung und die Gleichgültigkeit. Ein Ziel hat die Heils-Oeconomie: die Errettung einer Sündenwelt.

§. 9. Der Kern des Offenbarungsglaubens.

Das Innerste des Offenbarungsglaubens ist der Glaube an Persönlichkeit und That. Der Glaube an die ewig währenden und wirkenden Liebesthaten Gottes. Darum verkündet das Christenthum nicht gleich der philosophischen Lehre blos Eigenschaften Gottes und Gebote Gottes, sondern Thaten Gottes. Es ist ein Evangelium, eine frohe Botschaft von den Dingen die zu Jerusalem geschehen sind, von den großen Thaten, die Gott zur Erlösung des Menschen vollbracht und der Verheißung seiner zukünftigen großen Thaten. Es gibt für diese letzten

Gründe keinen absoluten Beweis, als der in dem Worte Gottes liegt. Aber die Rechtanschauung des Glaubens hat eben wenigstens das voraus; nach ihr ist Gottes Persönlichkeit, Freiheit, That, Geschichte, Leben, nach der entgegengesetzten ist alles nur das starre, todte, sich gleichmäßig vollbringende Gesetz.

Gegen, den christlichen Erlösungsglauben macht man nun die sittlichen Gesetze geltend, wie gegen den Offenbarungsglauben die Naturgesetze. Es sey entwürdigend und eine Lähmung der sittlichen Kraft, sagt man, daß der Mensch sich als Sünder bekenne. Der Sittlichkeit und Tugend müsse er nachstreben, das sei seine Aufgabe, und in ihm selbst liege die Kraft dazu, wenn er sich nur ernstlich anstrengen wolle. Sagt doch sogar Helvetius: Die Befriedigung der menschlichen Selbstsucht sei die höchste sittliche Aufgabe! Und Spinoza meint: Ueber seine Sünde trauern und weinen sei eine Entwürdigung der Menschheit! Das Bekenntniß dieser Richtung lautet: Auf Tugend aus eigener Kraft und Rechtfertigung aus eigenem Verdienste sei man gewiesen. Wer auf eigene Würdigkeit, vor Gott zu bestehen verzichte, und Alles nur auf die Gnade baue, gehe irre und höhne zugleich die Heroen der Thatkraft und Aufopferung für die Meschheit. Es sei auch ungegründet und sittlichen Begriffen widerstreitend, daß wir durch die Erbsünde, also Schuld eines Anderen sündig und verdammt, und durch das Verdienst eines Anderen gerecht und selig werden sollen. Es sey nicht minder ungereimt und ungerecht, daß die Seligkeit nicht an die Erfüllung der Pflichten gebunden werde, sondern an Glauben, also an die Zufälligkeit, daß Jemand die christl. Erzählungen für wahr halte.

Diese Richtung findet sich heut zu Tage unter Juden und Cristen vielfach vertreten, mit dem Aussprechen der-

selben wird aber nur bezeugt, daß man den biblischen Grund und Boden verlassen, und sich auf einige sehr schwache sogenannte philosophische Annahmen stützt, die nicht allein eine sehr schwache, sondern gerade zu falsche Unterlage habe. Die ganze Geschichte der Menschheit im Großen, und die Erfahrung des Einzelnen steht ihnen entschieden entgegen. Was heißt es, die Sünde und in ihrer jetzigen primitiven Erscheinung am Menschen die Erbsünde leugnen zu wollen. Es spricht das aller Erfahrung Hohn und läßt eine Menge von Fragen und Räthseln ungelöst. Ist Sünde vorhanden, und wer kann das leugnen, so kann sie nicht von Gott kommen, auch nicht einmal dem Keime, der Anlage und Möglichkeit nach, damit sich aus ihr die Tugend entwickele. Solche Annahme ist blasphemisch. Nur von aussen kann die Sünde in den Menschen hereingekommen sein, und der berührte Bericht der Bibel ist der allein richtige und mögliche. Ist nun aber Adam als Repräsentant der ganzen Menschheit anzusehen, und ging mit ihm Gott einen Bund für die ganze Menschheit ein, aus welchem, wenn Adam die Bedingungen erfüllt hätte, der ganzen Menschheit würde Heil entquollen sein; so liegt es auf der andern Seite doch auch ganz klar in den Rechtsbegriffen, daß bei der Uebertretung des Bundes von Seiten des Bundeshauptes in der Menschheit, auch alle Nachkommen desselben die traurigen Folgen mit tragen mußten. Und so verhält es sich wirklich. Aber die Liebe und Gnade Gottes bot der Menschheit den allein möglichen Auslgeich an. Ein Mittler, der in sich selbst schuldlos, folglich höherer Natur sein mußte, als die gefallene Menschheit, sollte die menschliche Natur annehmen, den Menschen in Allem, die Sünde ausgenommen, vollkommen ähnlich werden, um durch seine freiwillige Bürgschaft die Kluft zwischen Gott und der Menschheit wieder auszufüllen. Und das ist die

klarste Lehre der h. Schrift alten und neuen Testaments. Man lese doch nur mit Bedacht z. B. Jesaja 53. die Worte von Jemand anderem als dem Messias verstehen zu wollen, ist ein vergebliches Bemühen. Dazu kommt daß ausgezeichnete Lehrer der Juden, die auch im hohen Ansehen stehen, dieses Kapitel auf den Messias bezogen haben. So stellt, trotz mannigfacher Vorkehrungen die Paraphrase des Jonathan den Messias als Erlöser und Versöhner hin; „er giebt seine Seele in den Tod und durch seine Fürbitte vertritt er die Sünder bei Gott." — Ein sehr altes Zeugniß, daß diese jesaianische Weissagang sich auf den Messias bezieht, ist der Midrasch Tanchuma. Daselbst heißt er Fol. 53, C. 3., 17: (Crakauer Ausgabe), zu den Worten: הנה ישכיל עבדי: זה מלך המשיח: ירום ונשא וגבה מאד: ירום מן אברהם ונשא ממשה וגבה ממלאכי השרת: „das ist der König Messias, welcher empor kommt, erhöht und sehr hoch er haben ist; er kommt höher empor als Abraham, ist erhabner als Mose und erhabener als die dienenden Engel."

Aben Esra und Abarbanel bestätigen ebenfalls in ihren Auslegungen ausdrücklich, daß von ihren Vorfahren der Abschnitt Jes. 52, 13—15. und drg. 53. auf den Messias bezogen worden sey. Abarbanel sagt ausdrücklich: השאלה הראשונה היא לדעת על מי נאמרה הנבואה הזאת כי הנה חכמי הנוצרים פרשוה על אותו האיש שתלו בירושלים בסוף בית שני שהיה לדעתם בן האלוה יתברך שנתגשם בבטן העלמה כמו שמפורסם בדבריהם ואמנם יונתן בן עוזיאל תרגמה על משיח העתיד לבא וזהר ג׳ כ׳ דעת הכמים ז״ל בהרבה ממדרשותיהם d. h. die erste Frage ist, von wem diese Prophetie handle; denn siehe, die Weisen der Nazaräer haben sie auf jenen Mann gedeutet, den sie in Jerusalem gegen Ende des zweiten Tempels gehängt, welcher nach ihrer Meinung der Sohn des hochgelobten Gottes war und im Schooße der Jungfrau menschliche Natur angenommen, wie es in ihren Worten erklärt wird; und wirk-

lich hat Jonattan den Usiel sie auf den künftigen Messias, der da kommen soll, ausgelegt und das ist auch die Meinung der Weisen sel. And. in vielen ihrer Midraschim.

Auch R. Mose Alschech bezieht C. 52, 13—15 auf den Messias und seine durch Leiden und Trübsal erworbene Herrlichkeit.

Das neue Testament bietet Belege für die in Frage stehende Wahrheit auf jeder Seite fast. Nur einige Stellen seien erwähnt. „Wie durch Einen Menschen die Sünde ist gekommen in die Welt, und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen, die weil sie alle gesündigt haben (vermöge der Erbsünde Ps. 51,7), und so an Einer Sünde Viele gestorben sind, so ist vielmehr Gottes Gnade und Gabe Vielen reichlich widerfahren, durch die Gnade des einigen Menschen Jesu Christi. Denn so der einigen Sündenwillen der Tod geherrschet hat durch den Einen; vielmehr werden die, so da empfangen die Fülle der Gnade und der Gabe zur Gerechtigkeit, herrschen im Leben, durch Einen, Jesum Christ. Wie nun durch Eines Sünde die Verdammniß über alle Menschen gekommen ist, also ist auch durch Eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen. Denn gleich wie durch Eines Menschen Ungehorsam viele Sünder geworden sind, also auch durch Eines Gehorsam werden viele Gerechte", Röm. 5,12. 17—20. Ferner: 1 Cor. 15,22: „Gleich wie sie in Adam Alle sterben, also werden sie in Christo Alle lebendig gemacht werden." „Es ist Ein Gott, und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat für Alle zur Erlösung, daß solches zu seiner Zeit gepredigt wurde," 1 Tim. 2, 5—6. „Meine Kindlein, solches schreibe ich euch, auf daß ihr nicht sündigt (nämlich muthwillig). Und ob Jemand sündigt, so haben

wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist. Und derselbe ist die Versöhnung für unsere Sünden; nicht allein aber für die unseren, sondern auch für die der ganzen Welt," 1. Joh. 2, 1. 2.

Für einen Israeliten kann das gar nichts Auffallendes haben, denn es ist das nicht allein die durchgängige Lehre der Propheten; sondern darauf wies ja auch das ganze Gesetz in seinem ceremoniellen Theile hin. Die Opfer sind nichts anderes als Vorbilder von dem vollkommenen Opfer, welches der Messias als ewig gültiges bringen sollte für die Sünde der ganzen Welt. Darum mußte er natürlich höher stehen als alle Menschen, nicht selbst liegen unter dem Fluche der Erbsünde, zwar ein Sohn Davids sein nach dem Fleische, aber zugleich Jehovah Zidkenu, Gott über Alles, hochgelobet in Ewigkeit, Jerem. 23, 5—6. Röm. 9,5.

Durch Ihn und in Ihm kann allein erst die Rede von Ueberwindung der Sünde und Uebung der Tugend sein, was Er selbst mit dem Worte ausdrückt: Ich bin der Weinstock, Ihr seyd die Reben. Wer in mir bleibet und Ich in ihm, der bringet viele Frucht: denn ohne mich könnet ihr nichts thun, Joh. 15, 5.

Alle Tugenden sind sonst, wie Augustin das von denen der Heiden sagt, nur splendida vitia „glänzende Laster! Und aller eigene Kampf ohne die göttliche Hilfe gegen die Erbsünde und deren weiteren Ausbruch, erinnert nur an den Mann des Sisyphus, von dem schon Homer singt und bei dem sich, wenn ihn der Mächtige mit starker Hand auf den Berg hinaufgewälzt hat, vollzieht, wie es Voß in der Uebersetzung so wahr und ergreifend, wiedergibt: „Hurtig mit Donnergepolter entrollte der tückische Marmor!"

Für den christlichen Erlösungsglauben zeugt nun aber

eben vor Allem die Thatsache, die man durch keine Gründe und keine Ansichten (Raisonnements) entfernen kann — die Thatsache daß der Mensch wirklich der Sünde verfallen ist, ohne Vermögen, sich dagegen zu helfen. Man greife in sein eigenes Herz, ob dieses von Liebe zu Gott und zum Nächsten nach den Forderungen des Gesetzes: Du sollst lieben Gott von ganzem Herzen und deinen Nächsten als dich selbst, im zweiten und heiligsten Maße und Grade durchdrungen ist? Ob es von Demuth, Geduld, Friede erfüllt ist oder ob von Selbstsucht und Begierlichkeit und Sorge? Man prüfe auch die gefeierten Größen der Weltgeschichte nach den glaubwürdigen Nachrichten. Wo findet man die Correctheit und Vollendung des ganzen Lebens, die Treue im Kleinen wie in Großen? Wo findet man die gründliche Selbstentäußerung, wo die Reinheit des Herzens, wo die Liebe, die den ganzen Menschen durchglüht, daß seine Seele nur ein beständiges Lodern göttlichen Feuers ist, wie der heilige Gott sie geschaffen? Was kann es da helfen zu sagen, der Mensch soll aus eigener Kraft, aus eigenem Gefühl der Würde ein Tugendspiegel seyn, wenn er durch alle die Jahrtausende hindurch, welche die Welt steht, es nie gewesen ist? Namentlich zu Israel spricht Gott, und es findet seine weitere Anwendung bis auf alle Kreise hin: Ich hatte dich gepflanzet zu einem süßen Weinstock, einem ganz rechtschaffnen Samen. Wie bist du mir denn gerathen zu einem bittern wilden Weinstock? Und wenn du dich gleich mit Lauge wäschest, und nähmest viele Seife dazu, so gleißt doch deine Untugend desto mehr vor mir, spricht der Herr Zebaoth," Jer. 2, 21. 22. Und der Heide Horaz kann solche Juden und Christen belehren — und beschämen, die sich auf ihre eigene Kraftäußerung in beklagenswerther Selbsttäuschung verlassen, durch sein bekanntes Wort: Naturam expellas forca (i-e summo Studio),

tamen usque recurret, d. h. Mögest du die Natur wie mit der Heugabel hinaustreiben und schaffen (also mit der größten Anstrengung), so thue es jedoch, so oft sie wiederkehren wird, Horat. Ep. I. 10, 24.

Dies christliche Bekenntniß der Sünde und des eigenen Unvermögens beruht deßhalb gerade darauf, daß man die sittlichen Anforderungen in ihrer ganzen Erhabenheit und ganzen Fülle erkennt, und es ist nicht ein Verzicht auf ihre Erfüllung, eine Ergebung in die sündhafte Natur, sondern vielmehr die Sehnsucht nach der Kraft die unser Unvermögen ergänzt, die Zuversicht ihrer Erfüllung und die äußerste Anstrengung und Sammlung im Innersten. Und dagegen ist das philosophische Rühmen von der eigenen Tugend und Pflichterfüllung nur eine Folge und ein Beweis dessen, daß man eben keinen genauen Maßstab der Tugend erlangt und die Schwere der Pflicht nicht erkennt. Wird ein Schwindsüchtiger dadurch gesund, daß er sich das Gesundheits-Ideal so herabsetzt, daß er seinem Zustande entspricht? Wird der Mensch sittlich, und wird er vor Gott bestehen, wenn er das sittliche Ideal so herabsetzt, daß er es erfüllt?

Das creatürliche Verhältniß des Menschen zu Gott fordert die Anerkennung der vollsten Abhängigkeit, nichts aus Eigenem zu haben, nichts von sich selbst zu seyn. Das allein ist Frömmigkeit. Das Unabhängigkeitsgefühl Gott gegenüber, der Stolz auf eigene Kraft und Tugend zu sehen, ist das Gegentheil der Frömmigkeit — ist Impietät.

§. 10. Das Endziel der göttlichen Offenbarung.

Der tiefste Gedanke der sittlichen Weltordnung, ihr innerstes Centrum, ist die Sühne, die Versöhnung. Sie war kein dem Menschen von Anbeginn gegebenes Bewußtsein;

sie war nach dem Sündenfall nur der Ahnung kund, und selbst nach der Gebung des Gesetzes nur als Anbahnung durch die Opfer in Aussicht gestellt. Erst die christliche Offenbarung hat sie endlich enthüllt. Es ist der Gedanke der Sühne, daß der Schuldlose die Strafe freiwillig trage, welche der Schuldige verdient und dadurch die Strafe, die nach der Gerechtigkeit unendlich wäre, beendigt, die sittliche Macht über dem Menschen mit dem Menschen versöhnt hat. Unsere erhabenste Poesie ist nur der Ausdruck dieses Gedankens der Sühne, in welchem sich ja auch alle Heilspläne Gottes zusammen schließen, auf welche alle Züge der Heilsgeschichte hindeuten. Selbst in der Heidenwelt treten uns leise Andeutungen der Art entgegen, die sich natürlich unter der Finsterniß nicht zu einem lichternen Glanze erheben, als Kern aus einer Schale herausarbeiten konnten. Die schuldlose Antigone sühnt durch ihren Tod die Schuld des Hauses des Oedipus.

Der ganze Opferkultus des Alterthums erfüllt nur die vorbildliche Darstellung dieses Gedankens der Sühne, namentlich in jüdischer Satzung. Was in der Poesie als höchste Blüthe sich erschließt, was dann im Schimmer der Ahnung durch die Weltgeschichte geht, was als unverstandene Tradition den ganzen Opferkultus des Alterthums erfüllt, das stellt die christliche Erlösungslehre in voller Klarheit und ewiger Vollendung dar. Der Gottes Sohn, der selbst ohne Schuld ist, trägt freiwillig die Strafe des sündigen Menschengeschlechts, damit ist die ewige Strafe, durch die göttliche Gerechtigkeit erheischt, gesühnt, die Dissonanz der sittlichen Welt gelöst, der heilige Gott dem gefallenen Menschen versöhnt. Das ist die Sühne und Erlösung. Zwar ein Mysterium, aber das Mysterium der göttlichen Liebe und Weisheit. Die Sühne bleibt sammt der Erlösung, wir wiederholen es, ein Mysterium von unergründ-

licher Tiefe, aber das ist irrig, daß sie der Gerechtigkeit und Zurechnung widerstreite. Es wird kein Mensch verdammt, als wegen seiner eigenen Schuld und wird kein Mensch gerechtfertigt ohne seine eigene Bekehrung. Aber wohl beruht hierauf eine Solidarität des Menschengeschlechtes und eine substantielle Einheit des Menschengeschlechts, welche der flachen Betrachtung entgeht. Muß nicht jeder Mensch, unbeschadet seiner selbstständigen Persönlichkeit, dennoch Ehre und Schmach, Schuld und Verdienst seiner Familie und seiner Nation mittragen? Kann oder darf er sich davon abtrennen? So auch geht, unbeschadet der selbstständigen Zurechnung eines jeden Menschen, dennoch Eine Schuld und Eine Sühne durch das ganze Geschlecht. Kraft der Solidarität und substantiellen Einheit der Familie sühnte Antigone für das Haus des Oedipus. Kraft der Solidarität und substantiellen Einheit des ganzen Menschengeschlechts sühnt der Sohn Gottes, der selbst das Urbild und die Ursubstanz des Menschlichen ist, für die Schuld aller Menschen.

Damit bleiben die obersten Verhältnisse der sittlichen Welt in ihrer Integrität und in ihrer Kraft: Die unnahbare Heiligkeit Gottes, die alles Unreine vernichtet wie ein verzehrendes Feuer, und seine Liebe, welche das Leiden der Menschen als ein eigenes trägt, die Freiheit des Menschen, durch die er, der Versuchung und der Sünde überlassen, dem Gerichte Gottes verfällt, und doch die Rettung und ewige Wiederherstellung des Menschen.

Wir haben in uns eine Gewißheit, — und darin stimmen Alle überein und die Weltanschauung müsse die wahre sein, welche die sittlich erhabenste ist. Das aber ist die christliche Erlösungslehre nach allen Beziehungen.

Sie hat das erhabenste, sittliche Ideal, und nur deßhalb findet sie den Menschen, so tief unter demselben, un-

vermögend, es zu erfüllen; sie hat das erhabenste religiöse Ideal, d. h. rückhaltlose Hingebung an Gott; und sie hat das erhabenste Ideal von Gott selbst und dem göttlichen Weltplan: Gott wird selbst Mensch und nimmt in seiner ewigen Liebe das Leiden auf sich, wie für den Menschen seine ewige Gerechtigkeit und Heiligkeit zu sühnen. Denn Gott war in Christo, und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnet ihnen ihre Sünden nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. — Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, 2 Cor. 5, 10. 21.

Wie dürftig und niedrig nimmt sich dagegen die Weltanschauung des Unglaubens aus: Gott soll die Schuld der Menschen — die man doch am Ende nicht leugnet und auch nicht leugnen kann, — ohne Sühne aus bloßer Nachsicht vergeben, und die Welt soll immerdar, wie jetzt, in Sünde und Jämmerlichkeit fortgehen! Damit macht man aus dem Herrn der sittlichen Weltordnung einen gutmüthigen Hausvater, macht aus jener wunderbaren Harmonie des sittlichen Weltplanes eine unendliche Reihe von lauter Dissonanzen ohne Auflösung und man ersetzt die Auflösung dadurch, daß man das ursprüngliche reine Gehör abstumpft.

Mit der Reformation, welche die soeben berührten göttlichen Wahrheiten in's klarste Licht setzte, da es bis dahin auch in der Christenheit unter den Scheffel menschlicher Verkehrtheit und Satzung gestellt und gesteckt worden war, ist ein neues Weltprincip in die Zeit getreten, aber leider! ward seine Entfaltung durch hochmüthige Philosophie und menschlichen Sinn zur Entartung: Es bildete sich der Rationalismus und schließlich die Revolution.

Nur wissen wir sehr gut, daß auch Israel sich namentlich auflehnt gegen die Grundlehren, mit denen Alles steht und fällt: Christus ist der Messias der Welt, Gott und Mensch in Einer Person, und: Er hat durch seinen unschuldigen Tod hinausgeführt die Versöhnung der schuldbeladenen Welt mit Gott. Aber mit der Leugnung dieser Grundwahrheiten tritt Israel auch, eben aus den Grenzen der göttlichen Offenbarung heraus!

Wir wollen und können hier nur einige Stellen anführen, welche das klarste Licht über die erwähnten Wahrheiten verbreiten. Und zwar:

1. Ueber die Person des Messias, Mittlers und Erlösers. Er ist Gott und Mensch in Einer Person. Das wird ausgesprochen in Jerem. 23, 5: 6: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, daß ich dem David ein gerechtes Gewächs (צֶמַח צַדִּיק) erwecken will — bezogen auf die menschliche Natur des zu Erscheinenden; — und soll ein König sein, der wohl regieren wird, und Recht und Gerechtigkeit auf Erden anrichten," d. h. nach obiger Auseinandersetzung: Er soll die Sühne hinausführen. — „Zu derselben Zeit soll Juda geholfen werden (geistlich), und Israel sicher wohnen. Und dies wird sein Name seyn, daß man ihn nennen wird: Herr, der unsere Gerechtigkeit ist (יְהוָה צִדְקֵנוּ). Jehovah ist aber der ausschließliche Name Gottes, Jes. 42, 8.

2. Neben der Bezeichnung seiner Person wird der Geburtsort des Messias angegeben. Micha 5, 1. heißt es: Und du Bethlehem Ephrata, die du klein bist unter den Tausenden in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sey, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit

ist, (מִקֶּדֶם מִימֵי עוֹלָם). Wir sagen: die Stelle enthält eine sehr deutliche Weissagung von dem Messias: Er ist Gott und Mensch, als solcher entsprossen aus der Familie Davids, wo ist die jetzt? geboren in der Stadt Davids, „Bethlehem in Juda," wo ist die jetzt, nicht mehr vorhanden „in Juda". Auch das Targum versteht die Stelle von Messias in diesen Worten: מִנָּךְ קֳדָמַי יִפּוֹק מְשִׁיחָא לְמֶהֱוֵי עָבֵיד שׁוּלְטָן עַל יִשְׂרָאֵל (Ex te coram me pradibit Messias, ut sit exercens, dominatum in Israel).

Jesus Christus ist aus der Familie Davids entsprossen, ist zu Bethlehem in Juda geboren, es sind in Ihm und an Ihm alle übrigen Weissagungen der Schrift erfüllt worden, warum sollte Er nicht der Messias seyn? Er ist es, ist der Sohn des lebendigen Gottes, und es wird feststehen in Ewigkeit die Wahrheit, welche das neue Testament in diesen Worten berichtet: „Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht Maria, du hast Gnade bei Gott gefunden. Siehe, du wirst schwanger werden im Leibe, und einen Sohn gebären, dess' Name sollst du Jesus heißen. Der wird groß und ein Sohn des Höchsten genannt werden, und Gott der Herr wird ihm den Stuhl seines Vaters Davids geben; und er wird ein König seyn über das Haus Jacobs ewiglich, (geistlich, denn sein Reich ist nicht von dieser Welt), und seines Königreiches wird kein Ende seyn. Da sprach Maria zu dem Engel: Wie soll das zugehen? Sintemal ich von keinem Manne weiß. Der Engel antwortete, und sprach zu ihr: Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden, Luc. 1, 30-35.

3. Es wird in der h. Schrift auf das Genaueste die Zeit angegeben, in welcher der Messias erscheinen sollte, und die näheren Umstände werden bezeichnet, welche mit seiner Erscheinung verbunden seyn sollten. Hierher gehört namentlich die wichtige und merkwürdige Weissagung des Daniel Kap. 9, 24—27., die wir lieber in ihrem ganzen Zusammenhange hersetzen wollen. Daniel betet in Babel um Erlösung seines Volkes und dessen Zurückführung. Und nun berichtet er: „Eben da ich so redete in meinem Gebet, flog daher der Mann Gabriel, den ich vorhin gesehen hatte im Gesicht, und rührete mich an, um die Zeit des Abendopfers. Und er berichtete mir, und sprach: Daniel, jetzt bin ich ausgegangen, dir zu berichten. Denn da du anfingst zu beten, ging dieser Befehl aus, und Ich komme darum, daß ich dir's anzeige; denn du bist lieb und werth (כִּי חֲמוּדוֹת אָתָּה). So merke nun darauf, daß du dies Gesicht verstehest. Siebenzig Wochen sind bestimmt über dein Volk, und über die heilige Stadt, so wird dem Uebertreten gewehret, die Sünde zugesiegelt, und die Missethat versöhnet, und die ewige Gerechtigkeit wiedergebracht (וּלְהָבִיא צֶדֶק עוֹלָמִים) — welche durch die Sünden der Menschen verloren gegangen war, und nur durch Jehovah Zidkenu wiedergebracht werden konnte — und die Gesichte und Weissagen zugesiegelt. (Das Prophetenthum hörte auf), und der Allerheiligste gesalbt werden (als Messias nach seiner menschlichen Natur zu seinem dreifachen Amte, Jes. 61, 1. 2.). So wisse nun und merke: Von der Zeit an, so ausgehet der Befehl, daß Jerusalem soll wiederum gebauet werden, bis auf Christum den Fürsten, (עַד־מָשִׁיחַ נָגִיד), sind sieben Wochen und zwei und sechzig Wochen, so werden die Gassen und Mauern wieder gebauet werden, wiewohl in küm-

merlicher Zeit. Und nach zwei und sechszig Wochen wird Christus gewaltsam getödtet werden, doch nicht um seinetwillen (וְאֵין לוֹ). Und ein Volk des Fürsten (Titus) wird kommen und die Stadt und das Heiligthum (Tempel) verstören, daß es ein Ende nehmen wird, wie durch eine Fluth; und bis zum Ende des Streits wird es wüste bleiben, (ein Gericht zur Verwüstung). Er wird aber Vielen den Bund stärken eine Woche lang. Und mitten in der Woche wird das Opfer und Speisopfer aufhören. Und auf der Zinne werden stehen Gräuel der Verwüstung, und wird bis zur gänzlichen Vertilgung über die Verwüstung triefen.

Das ist die äußerst wichtige Stelle. Wir gehen nur auf Einiges bei der näheren Erklärung ein.

Die siebenzig Wochen, hebr. „Siebzig Gesiebende" sind שָׁבֻעוֹת (Jahrwochen, beim Sabbathjahr, Feierjahr, Erlaßjahr vorkommend, 3 Mos. 25, 1—8.) Sieben mal sieben Jahre bilden einen Cyclus von 49 Jahren, nach denen das 50. Jahr, das Hall- oder Jubeljahr, folgte. An die Stelle der 49. treten hier 490 Jahre, mit denen nun nicht blos, wie an jenem Orte, ein gesetzlicher, sondern ein großer prophetischer Abschluß gemacht werden soll. Es fragt sich nur, von welchem Punkte an und bis zu welchem Punkte hin die 490 Jahre zu zählen sind, und dies wird V. 25. bestimmt.

Der Anfangspunkt ist „von der Zeit an, so ausgehet der Befehl (nämlich von Gott), daß Jerusalem soll hergestellt werden und gebauet." Diese Zeit ist nicht im ersten Jahre des Königs Cores, der Esra 1, 1—4. nur den Bau des Tempels befahl und die Rückkehr der Juden begünstigte: auch nicht unter Darius (Hystaspis) der nur Güter zur Betreibung des Tempelbaues und zu Opfern, Esra. 6, 6—12. anwies: endlich nicht im 7. Jahre des

Artaxerxes Longimanus (Arthasastha), der ebenfalls nur die Rückkehr von Israeliten beförderte und Güter zum Tempelbau anwies, Esra. 7, 11—26. zwar ward die Stadt theilweise angebaut und bewohnt, (Hagg. 1, 4. Esra. 4, 12. 6, 1. 7, 14. 9, 9. 10, 7.) aber noch im 20. Jahre des Königs Artaxerxes Longimanns waren „die Mauern Jerusalems zerbrochen und ihre Thore mit Feuer verbrann," Nehem, 1,3 Erst in diesem 20. Jahre des Artaxerxes — (Nehem. 2,1.) erhielt Nehemia von diesem Könige die Vollmacht, die Stadt als ummauerte Stadt wieder aufzubauen und begann das Werk, Nehem. 2,17; das aber unter vielen Hindernissen langsam vorwärts ging. Der Anfangspunkt der 70. Jahrwochen ist also das 20. Jahr des Artaxerxes, nach Hengstenberg's chronologischen Unrersuchungen das Jahr 455 v. Ch. Geburt.

Fänden sich nun auch wirklich im Einzelnen noch kleine Schwierigkeiten, so trifft doch jedenfalls die Weissagung Daniels in runden Zahlen von Jahrwochen mit der Zeit zusammen, wo Jesus mit dem heil. Geist gesalbt und zum Messias-Amte eingeweiht worden ist. Dem Volke Israel aber wird durch diese prophetische Stelle jeder Haltpunkt in Beziehung auf die Erwartung eines noch zu erwartenden Messias vollkommen genommen.

Die, V. 26., angekündigte „Verwüstung" war die Strafe für die Ausrottung Christi, die Gott über das ungläubige Israel verhängte. Die Weissagung ist erfüllt worden. Der Fürst, der kommen sollte, ist Titus, sein Volk ist das römische Kriegsheer. Dies hat die Stadt und das Heiligthum zerstört, daß es mit Jerusalem ein Ende nahm, wie durch eine Fluth, indem die feindlichen Heere es überschwemmten. Und auch das Folgende erfüllte sich an den Juden. Bis zum Ende, bis zur Zeit der Zerstörung Jerusalems und des Tempels war ein blutiger siebenjähriger

Krieg, und dieser Krieg war ein Gottes-Gericht, wodurch Stadt und Tempel der Juden, ihr Volk und ihr Gottesdienst in Trümmern gehen sollte und ging.

Zu V: 27. Er wird aber Vielen den Bund stärken eine Woche lang. Und mitten in der Woche wird das Opfer und Speisopfer aufhören, ist dieses zu merken: „Er (Christus) wird Vielen, (die an ihn glaubten) den Bund (mit Gott) stärken eine Woche lang." Diese Woche ist die 70. Jahrwoche, die sich an die 69ste anschließt, von 483—490 nach dem Anfang der Herstellung und Erbauung Jerusalems. Christus hat in dieser Zeit, erst bis zu seiner Himmelfahrt persönlich, denn durch den heiligen Geist und seine Apostel, Vielen aus Israel den Bund mit Gott gestärkt. „Eine Woche lang": die Jahrwoche ist hier nicht streng als eine Zeit von genau 7 Jahren zu nehmen, sondern als eine runde Zahl. In der Erfüllung der Weissagung erstreckt sie sich auf bis die Steinigung des Stephanus und Pauli Bekehrung, dies war die Zeit, wo die heilige Muttergemeinde der Christenheit in Jerusalem vom Herrn gepflanzt wurde, um dann durch sie das Evangelium des neuen Gnadenbundes auszusäen unter allen Völkern. Von derselben Zeit an nahm aber auch die Hartnäckigkeit der Juden gegen das Evangelium von Christo zu.

„Mitten in der Woche wird das Opfer und Speisopfer aufhören". In der Mitte der 70sten Woche erfolgte der Tod Jesu Christi, bei welchem der Vorhang im Tempel zerriß, Matth. 27, 51. zum Zeichen, daß der typische Tempeldienst, also auch „Opfer und Speisopfer" nach Gottes Gericht nun „aufhören" sollten und nun andere Opfer dem Herrn gebracht werden müßten, da es nun hieß: „begebet eure Leiber Gott zum Opfer, das lebendig, heilig, und Gott wohlgefällig sey; welches sey euer vernünftiger (nicht werthlos sinnbildlicher) Gottesdienst," Röm. 12, 1.

Wie lebhaft wünschen wir, daß das jetzige Israel diese wichtige Weissagung in's Auge fassen, und sich zu dem bekehren möge, der auch ihre „Missethat versöhnt, und die ewige Gerechtigkeit wiedergebracht hat" ihnen und uns Allen.

4. Wir führen noch die allbekannte, so höchst wichtige messianische Weissagung Jesaja 53. an, deren Messianität weder eine verkünstelte neuere jüdische noch christliche Exegese leugnen und beseitigen kann. Von Seiten der Juden steht den neueren Versuchen die Auffassung des Targum entgegen, welches, so wohl das des Jonathan wie das des Onkelos bei den ernsteren Juden kirchliches Ansehen genießt. Nun gibt aber das Targum die Worte Jes. 52, 13: הִנֵּה יַשְׂכִּיל עַבְדִּי „Siehe mein Knecht (der Messias der menschlichen Natur nach) wird weislich thun," also: הָא יְצְלַח עַבְדִּי מְשִׁיחָא: Ecce prosperabitor servus meus Messias. „Siehe, es wird Glück haben mein Knecht, der Messias." Und Jes. 53,10: יִרְאֶה זֶרַע „Er wird Saamen (geistliche Kinder) sehen," erklärt das Targum: יֶחֱזוּן בְּמַלְכוּת מְשִׁיחֲהוֹן Videbunt regnum Messiae sui — Sie werden das Reich ihres Messias sehen.

Eine weitläufige Erklärung des Capitels zu geben, halten wir nicht für nöthig, sondern führen aus demselben nur einige Verse an, aus denen ja einem Jeden, der nur aufrichtig sehen will, das stellvertretende Leiden des Messias unter die Augen leuchten wird.

V. 4. 5: Für wahr, Er trug unsere Krankheit (die Sünde), und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre (wie es die Juden bis auf den heutigen Tag noch meinen, Jesus sei mit dem Tode gestraft worden, wegen חִלּוּל הַשֵּׁם

oder גְּדוּף). Aber er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen. מוּסַר שְׁלוֹמֵנוּ עָלָיו וּבַחֲבֻרָתוֹ נִרְפָּא־לָנוּ. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet.

V. 6. Wir gingen Alle in der Irre wie Schafe, ein Jeglicher sahe auf seinen Weg וַיהוָה הִפְגִּיעַ בּוֹ אֶת עֲוֹן כֻּלָּנוּ „aber der Herr (Jehovah) warf unserer Aller Sünde auf ihn!"

V. 10. Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben, und in die Länge leben, und des Herrn Vornehmen (die Seligmachung von Menschen-Seelen) wird durch seine Hand fortgehen: אִם תָּשִׂים אָשָׁם נַפְשׁוֹ יִרְאֶה זֶרַע יַאֲרִיךְ יָמִים.

V. 11. Darum, daß seine Seele gearbeitet hat (namentlich in Gethsemane und am Kreuze: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod, Matth. 26, 38. Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich (nach meiner menschlichen Natur) verlassen? Ps. 22, 2. Matth: 27. 46.) wird er seine Lust sehen und die Fülle (von Menschen-Seelen) haben. Und durch sein Erkenntniß wird er, mein Knecht, der Gerechte, Viele gerecht machen; denn Er trägt ihre Sünden — בְּדַעְתּוֹ יַצְדִּיק צַדִּיק עַבְדִּי לָרַבִּים וַעֲוֹנֹתָם הוּא יִסְבֹּל: וְהִבְּיטוּ אֵלַי אֵת אֲשֶׁר דָּקָרוּ:

Hier ist das ganze Geheimniß der christlichen Heilsordnung zuvor geschrieben. Durch sein Erkenntniß, dadurch, daß Er die Seinen und die es werden sollen erkennt und von ihnen erkannt wird, durch sein Eingehen in uns, seine Gnade, und unser Eingehen in ihn, durch den Glauben, wird er, der Knecht Gottes, der Gerechte, Viele die

ungerecht sind, gerecht machen, daß sie innerlich richtig sind, Gott gefallen und heilig wandeln. Wie mag solches zugehen? Antwort: Er trägt ihre Sünden: er stirbt nicht wieder, aber die Kraft seines Schuldopfers wirkt fort in Allen, die ihn erkennen und von ihm erkannt sind.

Die lebendigste Auslegung dieser Stelle liefert der Apostel Paulus in diesen Worten: „Nach dem Eifer bin ich gewesen ein Verfolger der Gemeine, nach der Gerechtigkeit im Gesetze unsträflich. Aber was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet. Denn ich achte es Alles für Schaden gegen der überschwänglichen Erkenntniß Christe Jesu, meines Herrn, um welches willen ich Alles habe für Schaden gerechnet, auf daß ich Christum gewinne. Und in ihm erfunden werde; daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetze, sondern die durch den Glauben an Christum kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die vor Gott dem Glauben zugerechnet wird; zu erkennen ihn und die Kraft seiner Auferstehung, und die Gemeinschaft seiner Leiden, daß ich seinem Tode ähnlich werde. Damit ich entgegenkomme, zur Auferstehung der Todten. Nicht, daß ich es schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sey; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin". Phil. 3, 6—12.

5. Es stehe zuletzt hier noch zum Belege alles, Gesagten, Sacharja 12, 10: „Ueber das Haus Davids, und über die Bürger zu Jerusalem will ich ausgießen den Geist der Gnade und des Gebets; und sie sollen mich ansehen, welchen Jene zerstochen haben, וְהִבִּיטוּ אֵלַי אֵת אֲשֶׁר־דָּקָרוּ.

Hier redet die andere Person der Gottheit, die, wie Sacharja schon weiß, zugleich der Knecht Gottes, der neue David, der zerstochene (durchbohrt) und getödtet worden

ist. Hier treffen, wie öfters bei den Propheten, die beiden Reihen der Weissagung, die eine von der Offenbarung Gottes in einer zweiten Person der Gottheit, die andere von dem König aus Davids Stamm, dem das Reich der Welt beschieden ist, in Einem gottmenschlichen König zusammen. Ja, hier ist der Brennpunkt, wo das Herabsteigen Gottes bis zur Annahme des Fleisches, und das Geboren werden der Menschheit bis zum Einwohnen Gottes in einer gottmenschlichen Person vollzogen und verwirklicht wird.

Bei Christi Kreuzigung ist die Weissagung über alles Erwarten erfüllt. Joh. 19, 37. Sacharja wußte durch Jesaja 53. auch andere Züge von dem Todesleiden Christi und wie so seine Verherrlichung nach dem Tode komme: aber er gibt aus der Fülle seines prophetischen Wissens gerade nur zwei einzelne sonst noch nicht bekannte Punkte an, im11. Capitel die 30 Silberlinge, deren der Herr nur werth geachtet wurde, und hier die Durchbohrung (seiner Seite). Er malt nicht das Bild des Gekreuzigten, er gibt aber einzelne Zeichen genau an, aus welchen man einst die Erfüllung erkennen soll. Zugleich erinnert die Stelle an das erste Evangelium, nämlich die Worte desselben: Du wirst ihn in die Ferse stechen, Er aber wird dir den Kopf zertreten, 1 Mos. 3, 15.

Das stellvertretende Leiden des schuldlosen Messias, welcher die Schuld der Welt sühnt, liegt in allen diesen Stellen klar genug vor, und in ihm küssen sich die Gerechtigkeit, Liebe und Frieden, Ps. 85, 11. dieser Messias ist Jesus Christus, von Ihm zeugt die Schrift, in Ihm ist sie erfüllt, es ist kein anderer mehr zu erwarten. Und für Israel, wie für alle Welt bleibt nur die Pflicht übrig, Ihn anzuschauen im Glauben, welchen Jene zerstochen haben, was an der ehernen Schlange schon

im Vorbilde dargestellt worden war. Der Prophet Sach. schärft das auch V. 10. 11. nachdrücklich genug ein.

Und Christus selbst hielt es aller Welt in den bekannten Worten vor: Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß der Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß Alle, die an ihn glauben nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben, Joh. 3, 14–16. Der Gegensatz ist daher: Alle, die nicht an ihn glauben, die durch ihn vollbrachte Sühne nicht annehmen, können vor Gott, dem gerechten Richter in ihrer eigenen Gerechtigkeit nicht bestehen, und gehen verloren.

Möge es Israel bedenken, weil noch die Gnadenzeit ihm geschenkt wird. Gott gebe es seinem alten Bundes-Volke.

Jos. Světlík 25 března krtiny 1854
na Rzech č. 22.

otec Jos. Sv. ze Rzen
Karolina Sv. roz. Marvanová